Programm

des

Fürstlich Hedwigschen Gymnasiums zu Neu-Stettin,

womit zu der

auf den 21. und 22. März cr.

anberaumten

öffentlichen Prüfung und Redeübung

ehrerbietigst einladet

Dr. **Friedrich Röder**,
Director.

Inhalt:

Neu-Stettin 1850.
Gedruckt bei F. E. Keilich.

Garcia de Loaysa,

Cardinal und Bischof von Osma,

als

Beichtvater und Rathgeber Kaiser Karl's V.

im Jahre 1530.

Durch den Frieden zu Barcelona vom 21. Juni 1529 und durch den zu Cambrai vom 5. August desselben Jahres hatten der heilige Vater Clemens VII. und der allerchristlichste König Franz I. ihre italienischen Bundesgenossen an die kaiserliche katholische Majestät Karl's V. verrathen.

Der Herzog von Mailand und die Republik Venedig mußten im eigenen Interesse eine baldige Ausgleichung wünschen; das kriegslustige Florenz konnte unter dem Schutze seiner starken Befestigungswerke auf neuen Kriegsruhm zwar mit Sicherheit, auf siegreiche Durchführung des Kampfes aber doch nur mit Ueberschätzung der eigenen Kräfte oder mit Verkennung der politischen Verhältnisse rechnen; Unteritalien lag zu den Füßen des spanischen Siegers. So war die Lage der Halbinsel als Karl V. am 12. August in Genua landete; er kam mit einem glänzenden Gefolge von castilianischem Adel und mit einem Heere von 10,000 Mann auf genuesischen Galeeren. Denn Andreas Doria, der mit fürstlicher Gewalt die Verfassung und die Politik der Republik Genua bestimmte, hatte schon während des Krieges mit Frankreich gebrochen und war als Admiral in Karl's Dienste getreten, der seine Flotte besoldete, ihm selbst ein ansehnliches Jahrgeld gewährte und ein Fürstenthum versprochen hatte.

Mit Hülfe der genuesischen Galeeren konnte Karl V. eine entschiedenere Politik auf dem Mittelmeere verfolgen, und wenn es auch noch ferner für erforderlich gehalten wurde, die Küsten Neapels durch neue Befestigungen gegen Angriffe der türkischen Flotte zu sichern und Sizilien eine spanische Besatzung zu geben, um eine feindliche Landung zu verhindern, so war doch einige Jahre später, als

Italien vor den Agriffen der Ungläubigen zitterte, Andreas Doria an der Spitze der spanisch-genuesischen Flotte stark genug, den Feind in seinen eigenen Gewässern aufzusuchen und ihm feste Städte zu nehmen. Andererseits bereitete diese Flotte dem Kaiser allerdings nicht unerhebliche Schwierigkeiten, indem sie dazu beitrug, seine ohnehin schon bedrängten Finanzen gänzlich zu erschöpfen. Vorläufig freilich mochte das wenig in Betracht kommen, denn die Handelsherren Genua's waren zugleich mit Andreas Doria für Karl's Interessen gewonnen und ließen sich bereit finden zu Anleihen. Auch versäumte Karl nicht, bei der neuen Einrichtung der italienischen Verhältnisse, die ihm demnächst oblag, auf seine Finanzen eine besondere Rücksicht zu nehmen.

Am 5. November traf Karl in Bologna ein. Hier schloß er noch in demselben Jahre Frieden mit Venedig und Mailand. Beide mußten sich zu bedeutenden Zahlungen bequemen, vorzugsweise Franz Sforza, obgleich er außerdem noch an seinem Siechthum einen Fürsprecher hatte für die Gewährung der lebenslänglichen Herrschaft über Mailand.

Clemens VII. war schon vor Karl in Bologna eingetroffen. Kaiser und Papst standen jetzt in täglichem Verkehr; eine gemeinsame Thür trennte und verband ihre Wohnungen. Es mag wahr sein, daß Beide hier mehr gegenseitige Abneigung als persönliches Vertrauen zu einander gefaßt haben, aber wahr ist auch, daß Jeder wenigstens die politische Freundschaft des Andern suchte, und daß Beide in der Erinnerung an diese Gemeinschaft späterhin einen Anhaltspunkt hatten, um in ihren diplomatischen Verhandlungen eine auf persönliche Kenntniß gegründete Freundschaft zur Schau zu tragen. Übrigens war Clemens bei diesem täglichen Umgange so wenig aufrichtig, daß er den Kaiser zu bereden suchte, Franz für seinen wahren Freund zu halten; Karl entgegnete einmal über das andere: „Glaubet das nicht, heiliger Vater!"

Am 24. Februar 1530 war die Kaiserkrönung. Es war das erste Mal, daß sie nicht in Rom vollzogen wurde; selbst während des Aufenthaltes der Päpste in Avignon waren Heinrich VII, Ludwig IV. und Karl IV. in Rom gekrönt worden. Daß der Papst selbst die Krönung verrichtete, hatte im 14ten Jahrhundert nicht als nothwendig gegolten, ein Legat konnte ihn vertreten, ja Ludwig hatte sich von dem Capitano Rom's, Sciarra Colonna, gegen den Willen Johann's XXII. krönen lassen; aber daran hatte man immer festgehalten, daß ein römischer Kaiser nur in Rom gekrönt werden könne. Darum erschien Karl's Krönung zu Bologna, wenigstens in den Augen seiner Gegner in Italien und in den Reden der römischen Spottvögel, als von zweifelhafter Gültigkeit; man sagte, Karl sei nicht Kaiser von Rom und Herr der Erde, sondern Kaiser von Bologna, und um solchen Reden Einhalt zu thun, hielten gewichtige Rathgeber Karl's es noch nach Jahren für wünschenswerth, daß derselbe sich wenigstens noch nachträglich in Rom als Kaiser zeige, da ein Monarch in Sachen der Ehre nicht nur den Weisen sondern auch den Thoren Genüge zu thun habe.

Bezeichnend für Karl's Stellung zum deutschen Reiche war die Anordnung des Krönungszuges:[1]) spanische Edelknaben, spanische Ritter, spanische Herolde bildeten den ersten Theil des Festzuges; dann folgten italienische Fürsten mit den Reichsinsignien: der Markgraf von Montferrat, der Herzog von Urbino und der Herzog von Savoyen trugen das Scepter, das Schwert und die Krone; nur Ein deut-

[1]) Ranke D. G. B. 3. S. 228.

scher Fürst war in ihrer Mitte und trug den Reichsapfel, Philipp von der Pfalz; er war zufällig noch am Tage vor der Krönung eingetroffen, denn eingeladen waren nicht einmal die Churfürsten. Ein deutscher Heerhaufen, 3000 Mann stark, war zugegen, aber es waren Landsknechte und ihr Führer ein Spanier. Dahin war es mit der Ehre des deutschen Reiches gekommen! Aber freilich, Karl hatte ja schon im Jahre 1521, bei Eröffnung des Reichstags zu Worms, kein Bedenken getragen, den deutschen Ständen zu sagen, das römische Reich sei kaum noch ein Schatten seiner früheren Macht, er werde es aber wieder zu der alten Glorie erheben mit Hülfe seiner anderweitigen Königreiche und Lande; jetzt ging er nur weiter auf der früher betretenen Bahn. Luther allerdings wunderte sich, daß die deutschen Reichsfürsten die ihnen in Bologna zugefügte Unbill so geduldig hinnahmen, aber Luther wunderte sich über Vieles, und Luther war ein Ketzer.

Etwa zwei Monate nach der Krönung, mehr als acht Monate nach der Landung in Genua brach Karl auf nach Deutschland. In Mantua trennte er sich von Garcia de Loaysa, Cardinal und Bischof zu Osma in Castilien. Osma, denn so werde ich diesen Cardinal hinfort nennen, war sieben Jahre Beichtvater und väterlicher Freund Karl's gewesen, jetzt ging er nach Rom, um am päpstlichen Hofe an der Vertretung der kaiserlichen Interessen Theil zu nehmen, beauftragt, in confidentieller Weise über alle vorkommenden Fälle zu berichten. Wir verdanken diesem Umstande eine Sammlung von Briefen, welche vom Mai 1530 bis zum Dezember 1532 reichen; sie sind erst in der neusten Zeit in dem spanischen Reichsarchiv zu Simankas aufgefunden und von Dr. G. Heine zu Berlin im spanischen Original und in deutscher Uebersetzung veröffentlicht;[2]) eine Besprechung ihres in mehrfacher Beziehung interessanten Inhaltes ist der Zweck dieser Schrift, doch wird sie sich im Wesentlichen auf die Briefe vom Jahre 1530 beschränken.

Osma ging höchst ungern nach Rom, und während seines ganzen Aufenthaltes daselbst sehnte er sich häufig zurück nach der Nähe des Kaisers, wenn ihm diese aber nicht vergönnt werden solle, so wünscht er, wenigstens in sein Bisthum gehen zu dürfen; dann will er gerne versprechen, nie wieder an den kaiserlichen Hof zu kommen, auch durch keine Briefe den Kaisee zu belästigen. Er nennt seine Entfernung aus Spanien und von der Person des Kaisers „Verbannung" und sagt, daß sie ihm zur Strafe auferlegt sei, behauptet dabei aber stets, daß er ohne eigene Schuld bestraft werde für das Vergehen eines Andern. Welches Vergehen ihm zur Last gelegt sei, darüber geben seine Briefe keinen Aufschluß, nur so viel erfahren wir aus denselben, daß der Kaiser ihn in Burgos aus dem Staatsrathe verwies, [3]) und nach einer gelegentlich gemachten Andeutung [4]) scheint es, als habe Karl den Gegnern des Cardinals versprochen, denselben zu verbannen. Nehmen wir dazu die oft gegebene Versicherung Osma's, daß er bei allen seinen Rathschlägen stets nur des Kaisers Ehre und Glück im Auge gehabt habe, und die gleich in seinem ersten Briefe ausgesprochene Bitte, der Kaiser möge jetzt ohne alle Rücksicht beurtheilen, ob er mit seiner Gegenwart ihm nützlich sein könne, so liegt wohl die Vermuthung nahe, es sei Osma's Feinden in Burgos gelungen, durch die Beschuldigung, daß derselbe einen nachtheiligen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten habe, den Kaiser zu seiner Verbannung zu be-

[2]) „Briefe an Kaiser Karl V. geschrieben von seinem Beichtvater in den Jahren 1530—32;" Berlin 1848. —
[3]) LVII. S. 209. — [4]) I. S. 2.

stimmen. Was aber das Eigenthümlichste ist: Karl selbst kann die Ansicht von dem schädlichen Einflusse oder überhaupt von der Strafbarkeit des Cardinals entweder niemals oder doch nur vorübergehend getheilt haben, nichts desto weniger aber brachte er die einmal verhängte Verbannung zur Ausführung. Denn daß der Cardinal während seines Aufenthaltes in Rom das volle Vertrauen des Kaisers besaß, davon giebt die freimüthige Sprache, deren er sich in seinen Briefen bedienen durfte, hinlängliche Beweise, und die einmal von ihm gethane Aeußerung, die Menschen verständen die Gründe nicht, aus welchen der Kaiser ihn verbannt habe, [5]) scheint die Vermuthung zu rechtfertigen, daß Osma von der öffentlichen Meinung allerdings als zur Strafe aus dem Lande gewiesen angesehen wurde, in der That aber, d. h. für den Standpunkt des richtenden Kaisers, doch nur das Opfer einer feindlichen Partei war, auf deren Anklage der Kaiser es für angemessen hielt, ihn äußerlich fallen zu lassen, oder durch welche derselbe sich, vielleicht in Burgos, hatte hinreißen lassen, ein Versprechen zu geben, welches er dann auch gegen seine bessere Einsicht ausführen mußte.

Die Briefe Osma's tragen ganz das Gepräge der Umstände, unter welchen sie entstanden; ihr Verfasser steht zu Karl in dem zwiefachen Verhältnisse eines Beichtvaters zu seinem Beichtkinde und eines diplomatischen Agenten zu seinem Monarchen. So oft es sich daher um des Kaisers Religiösität und Sittlichkeit handelt, ist Osma der Höherstehende, Ueberlegene, der bald väterlich ermahnt, bald strenge tadelt und warnt; wo es aber Fragen der Politik betrifft, ist Osma der Untergebene, der zwar an gutem Willen und unablässiger Thätigkeit für die Ehre und den Vortheil seines Herrn Niemand nachzustehen glaubt, aber doch im Bewußtsein nicht nur seiner untergeordneten Stellung, sondern auch seiner geringeren Einsicht Alles dem höheren Ermessen anheimstellt, wenn er auch hin und wieder daran erinnert, daß aus den früher mündlich mit ihm gepflogenen Berathungen, als er noch „am Ohre" seines Kaisers stand, und beide neben einander im Zimmer auf und ab gehend sich über Staatsangelegenheiten zu besprechen pflegten, selten oder nie ein Fehlgriff hervorgegangen sei. Wenn beide Verhälnisse zusammenfallen, und Osma politische Fragen von der sittlichen oder religiösen Seite auffaßt, so pflegt er wohl mit der ganzen Sicherheit eines Beichtvaters zu reden.

Wir wollen Osma zuerst in seiner persönlichen Stellung zu Karl, dann in seiner politischen Thätigkeit für denselben betrachten. Auch in der Verbanuung führte der Cardinal den Titel eines Beichtvaters des Kaisers, [6]) und gleich sein erster Brief aus Rom beweist, daß er auch jetzt noch die Auctorität dieses Namens in ihrem ganzen Umfange geltend zu machen entschlossen war. Einige Stellen dieses Briefes sind so bezeichnend für das Verhältniß Osma's zum Kaiser und zugleich so belehrend über den sittlichen Standpunkt des Letzteren, daß eine wörtliche Wiederholung derselben nicht unangemessen sein wird. „Ich bitte Ew. Majestät, meiner nicht zu vergessen; da Ihr mich in Gott und in der Tugend immer lieb hattet, ist es nicht billig, daß örtliche oder zeitliche Trennung hinreiche, mich aus Eurem Gedächtnisse zu entfernen. Nur die Liebe, die auf Fleisch und Welt gegründet ist, kann vernünftigerweise mit der Zeit zu Grunde gehen und mit dem Wechsel der Orte absterben; die Freundschaft aber die auf geistiges Wohl basirt, muß ewig sein, und keine Trenuung darf dazu beitragen, sie zu be-

[5]) XIX. S. 51. — [6]) XXII. S. 56. — Instruction für den außerordentlichen Gesandten Don Pedro de la Cueva, vom 30. October 1530; Heine. S. 290.

einträchtigen." — „ich werde mit Allem zufrieden sein und nicht aufhören Euch zu lieben, wie ein Vater seinen einzigen Sohn liebt." — „Gnädiger Herr, bei so großen und wichtigen Geschäften, wie Ew. Majestät sie hat, ist es nicht recht, daß Ihr zur Erholung Dinge thut, die Gott beleidigen und gar trügerisch sind; indem sie scheinbar Erholung von der Arbeit gewähren, thun sie doch das Gegentheil, erfüllen nehmlich den Geist mit Traurigkeit und verblenden den Kopf, so daß er der Geschäfte vergißt." — „Findet dieser Brief Ew. Majestät gleich im Schlamme liegend (metido en el lodo),[7] so erhebe sich Ew. Majestät mit Reue, und leget ein neues Buch für Euer Gewissen an, suchet Ihr nicht mit Gott allein zu reden, allein bei verschlossenen Thüren, so werdet Ihr niemals wissen, was Andacht (devocion) und Erhebung des Geistes ist, noch was der Lohn der Euch erwartet; verflucht sei ein Zustand (maldito sea el estado),[8]) der das Geschöpf verhindert, den, der es erschaffen und erkauft hat, zu lieben und nach ihm zu verlangen. Möge Ew. Majestät überzeugt sein, daß Gott Niemanden ein Reich giebt, ohne ihm damit eine größere Verpflichtung aufzuerlegen, ihn zu lieben, und ihm zu dienen, und seine Gebote zu bewahren."

Nach diesem ersten Briefe schweigt der Cardinal fast einen ganzen Monat, während auf jeden folgenden Monat dieses Jahres durchschnittlich vier Briefe kommen; es ist, als hätte er erst abwarten wollen, ob sein Zögling noch eine gleiche Freimüthigkeit ertragen könne, wie er sie früher bei „verschlossenen Thüren" gestattet hatte. Der Kaiser antwortete am 22. Mai, also wenige Tage später als er Osma's Brief vom 13. Mai in Insbruck erhalten haben konnte, und da Osma in seinem nächsten Briefe für dieses trost- und hoffnungsreiche Schreiben tausendmal dankt, so kann der Kaiser an jener Freimüthigkeit wenigstens keinen Anstoß genommen haben.

Der schwächliche Körperbau Karl's und die geringe Selbstbeherrschung, welche er im Genusse von Speise und Trank zeigte, veranlaßten nicht selten die dringendsten Bitten seines väterlichen Freundes um Beachtung einer angemessenen Diät. So heißt es einmal: „Gnädiger Herr, ich bitte Ew. Majestät, genießt nicht Speisen, die Euch schädlich sind; alle Welt siehet, daß Eurer Brust Fische gefährlich sind; um Gottes Willen bedenkt, daß Euer Leben nicht Euch allein, sondern allen gehört, und wenn Ew. Majestät Euer Eigenthum verlieren will, so ist es doch nicht billig, daß Ihr das unsere zerstört. Seid gewiß, daß ich das mit vielem Kummer schreibe, aber man berichtet mir von dort, daß man manchmal Eure Brust weiter als Eure Zunge hört. Einstmals wünschte Ew. Majestät, einige Pönitenz für alte Sünden zu thun; verändert diese nun in Widerstand gegen die Schlemmerei, das wird ein nicht geringeres Verdienst sein als Kiesel und Geißel." Ein anderes Mal wird auch der Rath gegeben, der Kaiser möge, wenn er es lassen könne, am Tage nicht trinken, und als derselbe sich im Sommer 1531 eine Krankheit zugezogen hatte, säumte der Cardinal nicht, ihn bald nach seiner Genesung auf das Eindringlichste zu ermahnen seiner hohen Bestimmung als Retter des katholischen Glaubens und des edlen Entschlusses seiner Jugend, sein Leben der Ehre des Erlösers zu weihen, eingedenk

---

[7]) Bei wörtlichen Anführungen aus Osma's Briefen folge ich überall der Uebersetzung von Heine, und wo ich hin und wieder von derselben abweiche, setze ich die Worte des Originals daneben.

[8]) Heine übersetzt: „verdammt sei ein Verhältniß;" ich glaube, daß die oben angeführten Worte des Originals sich auf Karl's Neigung beziehen, mehr zu trinken als seiner Gesundheit zuträglich war.

zu bleiben und sich nicht durch die Freuden der Welt selbst unfähig zu machen, in einer so schweren Zeit die Pflichten seines Berufes zu erfüllen. „Gott schuf Ew. Majestät nicht, damit Ihr Euch in dieser Welt Vergnügen macht, sondern damit Ihr durch fortgesetzte Arbeit das ganze christliche Gemeinwesen errettet; freuen sollt Ihr Euch im Himmel, dort habt Ihr die wahren Feste, die zu Eurer ewigen Erholung ausgerüstet sind. Glaubet nicht Eurer Sinnlichkeit, die lügnerisch und träge ist, und von Euch verlangt, was dem Körper und der Seele schädlich ist. Ich gebe Euch den Rath, wenn Ihr in Euren Gedanken eine Schuld merkt, so zaudere Ew. Majestät nicht zur Beichte zu gehen; Gott saget Eure Sünden mit Traurigkeit, dem Beichtvater mit Scham. Ew. Majestät möge nicht vergessen was Paulus sagt: gloria nostra testimonium conscientiae nostrae, welches heißt, daß die wahre Freude in der Reinheit des Gemüths besteht; da ist alles Fest, alles Lust im Hause, und selbst die Arbeit wird nicht empfunden, und der Verstand ist so klar, daß er mehr Angelegenheiten in einer Stunde entscheidet, als wenn er schuldbeladen, in drei. Niemals wünschte ich so sehr bei Ew. Majestät zu sein als jetzt, um in Euch zu dringen, und Euch mit Bitten zu zwingen, daß Ihr gegenwärtig mehr als irgend jemals früher auf das Wohl Eurer Seele und Eures Leibes sehet, denn nie seid Ihr dessen so benöthigt gewesen als grade jetzt."

Es ist nicht zu leugnen, Osma als Beichtvater und väterlicher Freund seines Monarchen erscheint jeder Ehre würdig, ein Muster von Freimüthigkeit und sittlicher Strenge; auch dem Kaiser, der solche Briefe mit Dankbarkeit aufnahm, gebührt gewiß der Ruhm eines starken Charakters. Betrachten wir jetzt des Cardinals politische Thätigkeit.

Ordentlicher Gesandte des Kaisers beim päpstlichen Stuhle war im Jahre 1530 Micer Mai; neben ihm, aber in einer freieren Stellung, stand Osma. Ein dritter Bevollmächtigter des Kaisers war Juan Antonio Mujetula, nach Osma's Zeugniß dem Dienste des Kaisers so treu ergeben, und von einer so rastlosen Thätigkeit für denselben, wie kein anderer Italiener, er wird vom Kaiser „Regens unseres Rathes" genannt. Ein im Wesentlichen gleiches Interesse hatte der Gesandte Ferdinand's, Königs von Ungarn, Micer Andreas del Borgo; er war ebenfalls im Besitze des kaiserlichen Vertrauens, doch erfahren wir von seiner Thätigkeit wenig, von seinem Einflusse Nichts. Sein Bemühen, in Italien Geld aufzubringen zur Rüstung seines Herrn gegen die Ungläubigen, war erfolglos.

Zwischen dem Gesandten Micer Mai und dem Cardinal bestand eine große gegenseitige Abneigung; Mujetula hielt es entschieden mit Osma. Nach Osma's wiederholter Behauptung war Micer Mai unfähig, seinen Herrn würdig zu repräsentiren, besaß nicht die erforderliche persönliche Achtung, vernachläßigte die Geschäfte und gab sich zu sehr dem Papste hin. Micer Mai seinerseits nahm Anstoß an Osma's Eitelkeit und glaubte, daß Mujetula, obgleich er im Herzen kein treuer Diener sei, den Cardinal doch dadurch für sich gewonnen habe, daß er ihm täglich seine Aufwartung mache und alle möglichen diplomatischen Neuigkeiten zutrüge, wahre und unwahre.[9])

Osma hatte für seine diplomatische Thätigkeit den freisten Spielraum, er war stets unterrichtet von des Kaisers Planen und konnte für dieselben wirken, ohne durch Instructionen oder directe Befehle

[9]) Anmerkung von Heine S. 76. Der Brief, in welchem Micer Mai sich über Osma ausspricht, ist nicht an den Kaiser gerichtet.

gebunden zu sein; andererseits hatte er als Cardinal auch wieder Antheil an den Berathungen des päpstlichen Cosistoriums, und mochte dadurch nicht selten eine richtigere Einsicht in die Lage der Angelegenheiten gewinnen als der eigentliche Gesandte. Seine ganze diplomatische Thätigkeit erhält ihre Hauptrichtung durch die Ueberzeugung, daß ein möglichst freundschaftliches Verhältniß zwischen Kaiser und Papst für beide Theile das Vortheilhafteste sei; deshalb ist er hoch erfreut, wenn er Veranlassnng zu haben glaubt, dem Kaiser zu versichern, daß der Papst ihn seit der Zusammenkunft in Bologna aufrichtig liebe, und wenn er auch hin und wieder an der Wahrheit dieser Liebe etwas zweifelhaft wird, so räth er doch auch dann noch, so lange wie irgend möglich mit dem Papste in gutem Vernehmen zu bleiben. Dem Papste sagt er gern, daß Karl dem heiligen Vater mit kindlicher Pietät ergeben sei, und dabei ein Fürst von seltener Aufrichtigkeit; überdies sei die Macht des Kaisers der einzige Schutz der Kirche gegen Ketzer und Türken. Die beste Art aber, die Freundschaft des Papstes zu gewinnen, war Begünstigung seiner Familieninteressen.

Clemens VII. war aus dem Geschlechte der Mediceer, welches in Florenz seit einem Jahrhundert an der Spitze der Republik zu stehen pflegte. Vor einigen Jahren, als das kaiserliche Heer Rom eroberte, hatten die Florentiner die Mediceer vertrieben; es war natürlich, daß Clemens seine Familie restituirt zu sehen wünschte. Die Gelegenheit war günstig; Florenz hatte sich der Liga angeschlossen und war noch jetzt mit dem Kaiser im Kriege, obgleich schon alle anderen Feinde desselben zu Barcelona, Cambrai und Bologna Frieden gemacht hatten; als Osma seine diplomatische Thätigkeit in Rom begann, wurde die feste Hauptstadt der Republik von einem kaiserlichen Heere unter Philibert von Oranien seit sieben Monaten belagert. Osma bittet gleich in seinem ersten Briefe, der Kaiser möge die Belagerung nicht aufgeben, wenn sie auch noch vier Monate dauere, „denn Eurem Staate, Eurer Ehre und Eurem Ansehen kommt es so zu, und das Gegentheil ist ein Meer von Unannehmlichkeiten." Der Papst war über die Langwierigkeit der Belagerung ohne Zweifel schon mißmüthig geworden; denn Osma fährt fort: „Ew. Majestät muß immer an den Papst schreiben und ihn ermuthigen; Ihr müßt ihm alle Eure Macht anbieten, bis daß sich Florenz ergiebt; denn ich bin überzeugt, daß es sehr zu Eurem Besten gereicht, wenn Ihr den Papst zufrieden erhaltet."

Daß Florenz nicht mit Waffengewalt genommen werden könne, hielt man, wie Osma sagt, in Rom für gewiß, und er giebt daher den Rath, die Stadt noch enger einzuschließen und auszuhungern. So geschah es; zu der Hugersnoth trat noch die Pest, das Unglück erzeugte Zwiespalt, und als endlich die mediceische Partei kühn hervortrat, capitulirte Florenz den 12. August. In der Capitulation, durch welche sich die Stadt dem Feldherrn des Kaisers, Fernando de Gonzaga, überlieferte (denn Oranien war kurz vorher gefallen), war festgesetzt, daß die Revision der Verfassung dem Kaiser vorbehalten bliebe, jedoch unter der Bedingung, daß die Freiheit erhalten werde. [10]) Auf die Gewährung dieser Bedingung ist es wohl zu beziehen, wenn Osma sagt, Fernando de Gonzaga habe einen unklugen Vertrag abgeschlossen, und dadurch erklärt es sich auch, warum Mujetula grade auf Veranlassung des Papstes nach Florenz ging, um eine Abänderung des Vertrages zu bewirken.

---

[10]) che sia conservata la libertà; Leo's Geschichte Italiens. B. 5. S. 427.

Schon während der Belagerung war das kaiserliche Heer in großer Geldverlegenheit gewesen, da mußte Neapel aushelfen. Dieses Königreich war seit der Vertreibung der Franzosen im Jahre 1527 von dem Feldherrn des Kaisers, Philibert von Oranien, regiert worden; im Frieden von Barcelona hatte Karl es vom Papste als Lehn empfangen. Als Oranien Neapel verließ, um die Belagerung von Florenz zu leiten, setzte er den Cardinal Colonna als Verwalter ein, welcher auch nach dem Tode Oranien's in dieser Stellung blieb. Osma ist mit Colonna's Verwaltung wenig zufrieden, er behauptet öfters, in Neapel sei Niemand, der sich den Vortheil Karl's gehörig angelegen sein lasse, und wünscht häufig, daß dieses Reich einen Vicekönig erhalte, der „Kugheit, Tugend und zuverlässigen Gehorsam" gegen des Kaisers Befehle in dem Grade besitze, daß er es als dessen von den Ahnen überkommenes Erbreich behandle; doch ging Karl auf diesen oft gemachten Vorschlag nicht ein.

Neapel hatte zwar seit Jahren eine spanische Armee im eigenen Lande zu unterhalten, und Osma selbst sagt schon in seinem ersten Briefe, daß es angemessen sei, von derselben 2000 Mann nach Sizilien zu schicken, „um so Neapel etwas zu erleichtern, das die Last nicht länger tragen kann," aber so oft das kaiserliche Heer vor und später in Florenz von Geldmangel gedrückt wurde, und das war fast immer der Fall, eben so oft wurden neue Geldforderungen an Neapel gemacht. Kamen die verlangten Summen trotz wiederholter Mahnungen nicht an, so pflegte wohl Mujetula sich persönlich nach Neapel zu begeben, um sie aufzutreiben. Bei einer solchen Veranlassung schreibt Osma an den Kaiser: „Gnädiger Herr, Mujetula ist heute (27. Juni) nach Neapel abgereist, er wollte mein Gutachten darüber haben, ob es angemessen sei, in der gegenwärtigen Zeit diese Reise zu machen. Da ich sah, daß der Banquier, der hier die Anweisung hat, nicht wagte den Wechsel auszuführen der 50,000 Ducaten beträgt, ohne dazu Befehl von seinem Patron zu haben, der in Genua ist, und daß man in Neapel nicht Miene macht Geld anzuschaffen, und indem ich erwog, wie sehr Ew. Majestät für den Juli und den Rest des laufenden Monats des Geldes für das Heer bedürfe, rieth ich ihm, wenn schon es hier vortheilhaft gewesen wäre, den Papst und die Fürsten zur Vernunft zu bringen, unter allen Umständen nach Neapel abzureisen, und mit Betriebsamkeit und Eifer das für die Zahlung des nächsten Monats nöthige Geld dort zu beschaffen." Diese Reise war nicht ohne Erfolg; am 31. Juli konnte Osma dem Kaiser anzeigen, daß Mujetula in Neapel gegen 40,000 Ducaten aufgebracht habe. Man brauchte aber mehr, und Osma erinnert jetzt den Kaiser an ihren bereits in Mantua gefaßten Beschluß, daß neben solchen Leuten, die man der Majestätsbeleidigung überführen könne, und die dann ihr ganzes Vermögen an den Kaiser verloren, auch noch einige Eximirte darum zu den Schuldigen gezählt werden sollten, damit der Kaiser „für gewisse größere Vergehen Geld von ihnen ziehen könne," diese möge man sich jetzt „mit Geldstrafen abfinden lassen." Auf diese Vorstellung scheint der gewünschte Befehl Karl's an die Regierung zu Neapel nicht lange ausgeblieben zu sein; es wurde in diesem Reiche dieselbe Finanzwirthschaft eingeführt, welche ein Menschenalter früher Heinrich VII. von England mit gutem Erfolge betrieben hatte. „Mancher reiche Mann, sah sich unversehens gefangen, wegen Verbrechen angeklagt, von welchen er nichts wußte; um bald wieder frei zu kommen, opferte er dann lieber einen Theil seiner Güter auf, deren Besitz sein Verbrechen war." (Dahlmann). Der englische König freilich war durch solche Erpressungnn reich geworden, hatte Geld „aufgespeichert," der König von Spanien konnte bei alle dem

nicht so weit kommen, sein florentinisches Heer regelmäßig zu bezahlen. Die Disciplin war schwierig, weil man stets mit dem Solde im Rückstande war, und schon beim Tode Oraniens (3. August) standen Excesse der Truppen zu befürchten. Als Florenz sich ergeben hatte, und das Belagerungsheer getrennt werden sollte, scheint ein Versuch dazu an der Widerspenstigkeit der Truppen gradezu gescheitert zu sein. Osma bedauert, daß nicht der Marquis del Gasto nach Oraniens Tode den Oberbefehl erhalten habe und fügt zu dessen Lobe hinzu: „Da er bei Spaniern und Italienern sehr viel Ansehn genießt, hätten sie sich da leichter mit weniger Sold begnügt, und sich von Florenz fortbringen lassen; die einen würde er nach Hause, die andern dahin geschickt haben, wohin es Ew. Majestät gedient gewesen, und wenn das geschehen, hätte er die Abtheilung Spanier nehmen können, die unter seinem Befehle stehen und sich mit ihnen nach Ungarn begeben." Ende August ist Osma in völliger Rathlosigkeit über die schlechte Disciplin im kaiserlichen Heere; obgleich Mujetula in Neapel 50,000 Ducaten beschafft hatte, so fürchtet er doch, das Heer werde bald unverhohlen plündern. Im September wurde der Zustand noch schlimmer; Osma schreibt: „Weiß Gott, ich wollte lieber Canonicus in Osma sein, um nicht dieses Unwesen zu hören, das Eure Soldaten aus Mangel an Sold verüben; denn sie richten Euer Reich, Eure Freunde und Eure Ehre zu Grunde. Dieses aber durch Züchtigung heilen zu wollen, ist eine neue Unklugheit; weg mit jedem anderen Mittel als der Bezahlung!" Auf Befehl des Kaisers waren in Florenz 600 Soldaten verabschiedet, diese richteten „dort im Lande tausend Unordnungen" an; gegen sie Gewalt zu brauchen, hält Osma für unzweckmäßig, man würde sie alle tödten müssen und bei diesem Kampfe noch andere 600 Mann verlieren. Der Cardinal ist unzufrieden, daß man von der Verhängung der Geldstrafen nicht häufigeren Gebrauch mache. „Dreimal," sagt er, „hat man Geldstrafen eintreten lassen, aber es hätte achtmal geschehen müssen; denn bei diesen Geldstrafen wird der Gerechtigkeit und Milde zugleich genug gethan; wird dagegen das Heer nicht bezahlt, so bringt man die Seele in Gefahr und gewinnt doch nur Schande." Im October scheint alle Disciplin im Heere aufgehört zu haben; Osma sagt: „Gnädiger Herr, die Leute des Don Fernando haben eine Ortschaft in Siena geplündert, und wenn sie auch Grund dazu gehabt, so klingt es doch übel in Italien, besonders da sie schon seit vielen Jahren die Unordnungen Eurer Heere dulden müssen." Mit Ablauf des Monats war man dem Heere 70,000 Ducaten schuldig und dennoch beeiferte man sich nicht genug, so klagt Osma, „Geld aus Neapel zu ziehen." In dieser großen Verlegenheit, wo das Talent eines Cardinals nicht mehr ausreichte, trat der heilige Vater ins Mittel.

Clemens VII. hatte um den Anfang des October seinen Neffen Alexander de Medici zu Karl nach Augsburg geschickt, „weil er seinem Neffen keine bessere Erbschaft zu lassen gedenke, als ihm Ew. Majestät zum Vater und Herrn zu geben." „Er gab mir zu verstehen," fährt Osma fort, „daß es jetzt in den Händen Ew. Majestät liege, sein Haus für immer in Florenz einzusetzen." Auch der Cardinal war für den Plan, Alexander de Medici zum erblichen Herzoge von Florenz zu machen, bereits gewonnen. Nach oftmaliger Ueberlegung der Sache hatte er die Ansicht gewonnen, daß in Erwägung der häufigen Treulosigkeit der Florentiner gegen den Kaiser, ihren Herrn, und wegen ihrer stets wachsenden Neigung, sich noch enger an Frankreich anzuschließen, es klug sei und „ohne Gott zu beleidigen" geschehen könne, daß die florentinische Republik unter Herzog Alexander in eine Monarchie verwandelt

werde; er nennt das in „eine Regierung nicht der Freiheit, sondern des Gehorsams und der Unterwürfigkeit, wie Neapel sie unter seinem Könige hat.“ Dadurch werde der Kaiser drei Vortheile erreichen: es werde des Kaisers an Alexander verheirathete (natürliche) Tochter eine größere Mitgift erhalten; der Papst werde für immer zur Dankbarkeit verpflichtet, und endlich werde der französische Einfluß durch den des Kaisers vernichtet werden. Der Brief ist vom 2. October.

Clemens durfte hoffen, wenn ihm die Freundschaft des Kaisers bliebe, seinen sehnlichsten Wunsch bald in Erfüllung gehen zu sehen; der Plan schien ja für den Kaiser nicht weniger vortheilhaft als für den Papst, und sollte vielleicht Karl's Gewissen Anstoß nehmen an der Capitulation vom 12. August, durch welche den Florentinern die Freiheit, das heißt nach damaligem Sprachgebrauche die Republik verbürgt war, so stand zu erwarten, daß der Brief seines Beichtvaters, nach welchem das erbliche Herzogthum Gott nicht beleidigte, alle Bedenken zerstreue.

Unter diesen Verhältnissen erschien Mujetula beim Papste und verlangte Geld für das kaiserliche Heer; wie es scheint, sollte Clemens zugleich die anderen italienischen Fürsten auffordern Beiträge zu zahlen, kurz die Sache war so angethan, daß ein offenes Kundgeben „Anstand und Aergerniß bei den Leuten“ erregt haben würde. Der Papst half sich so: er ließ zwei falsche Briefe anfertigen, den einen im Namen seines Legaten in Augsburg, den andern im Namen des Kaisers selbst; beide waren vom 4. October datirt, und übereinstimmend hieß es in ihnen: der Kaiser habe mit den Ketzern in Deutschland auf friedlichem Wege nichts ausrichten können, er sei daher entschlossen, in Uebereinstimmung mit einigen katholischen Fürsten Gewalt anzuwenden; er werde sein Leben und seine Staaten an dieses Unternehmen setzen, aber es sei erforderlich, daß der Papst, wenn er die Anwendung von Gewalt billige, sowohl mit seinen eigenen Einkünften Beistand leiste, als auch den übrigen christlichen Fürsten und Herren Italiens befehle, zu diesem eben so schwierigen als heiligen Werke beizutragen. Als diese Briefe den 12 Cardinälen, welche der Papst mit der speciellen Berathung der lutherischen Angelegenheiten beauftragt hatte, am 16. October mitgetheilt waren, stimmten (mit Ausnahme eines im Dienste des Königs von Frankreich stehenden Cardinals) alle dahin, daß der Kaiser „Gerechtes erbitte und wie ein Diener Gottes rede,“ und Osma, der Mitglied dieser Congregation war, drang darauf, daß die in Aussicht gestellte Hülfe sogleich gewährt werde. Der Beschluß fiel so aus, daß Osma gegen den Kaiser die Hoffnung ausspricht, wenn man den rückständigen Sold aus Neapel herbeischaffe, so werde mit dem Anfange des Dezember die Bezahlung des Heeres aus den Beiträgen des Papstes und der übrigen Fürsten beginnen können.

So glänzend war der Erfolg jenes Betruges indessen nicht, und das Heer litt noch ferner Mangel, zumal auch aus Neapel die verlangten Geldsendungen ausblieben; Colonna machte Versprechungen und schickte Entschuldigungsschreiben aber kein Geld. Osma ist darüber so ungehalten, daß er behauptet, unter Colonna's Regierung werde Neapel zu Grunde gehen, denn — wenn nicht bald Geld komme, so werde das Heer in Neapel eindringen und das Land mehr verwüsten, als es die Franzosen unter Lautrec gethan.

Am 13. Dezember kam der kaiserliche Feldherr, Fernando de Gonzaga, nach Rom „in Verzweiflung, daß die Zahlung niemals anlangen wolle,“ auch wünschte er zu erfahren, wohin er von

Siena aus das Heer führen solle. Es wurde darüber von Karl's Dienern eine Berathung gehalten, die Osma so beschreibt: „In meiner Wohnung kamen sie zusammen, Fernando de Gonzaga, der Gesandte (Micer Mai), Don Pedro (de la Cueva, ein außerordentlicher Gesandter des Kaisers) und Mujetula, und es wurde abgemacht, daß sie alle zusammen gehen sollten, um mit dem Papste die Quartierangelegenheit zu besprechen, da es doch in seinem Lande sein solle. Sie gingen zu ihm und hatten eine gnädige Audienz; der Papst antwortete, wie es uns genehm war, und vereint haben wir einigemal Befehl gegeben, daß dieses Heer Monat für Monat bezahlt werde, damit sie nicht nach Belieben zehren; sie sollen immer nach der Romagna gehen, damit sie sich von Neapel entfernen und Eurem Dienste näher rücken;" d. h. damit der Schein beobachtet werde, als sollte das Heer nach Deutschland gegen die Ketzer geführt werden. So mußte der Papst auch noch das Heer ins Land nehmen; er war aber für dieses Opfer wohl günstig gestimmt durch den oben genannten außerordentlichen Gesandten, Don Pedro, der schon seit dem 12. November in Rom war, und dem der Kaiser in seiner uns erhaltenen Instruction ausdrücklich vorgeschrieben hatte, dem Papste zu sagen, daß er sich über die Ankunft des Herzogs Alexander, seines „Sohnes," außerordentlich gefreut habe und bei dem besonderen Wohlwollen, welches er gegen ihn hege, die Sache mit Florenz wie seine eigene Angelegenheit betreiben werde; „und bei dieser Gelegenheit," so instruirt der Kaiser den Gesandten weiter, „bringet alle guten Worte und Liebesäußerungen vor, die Euch gut scheinen, ohne auf etwas Besonderes einzugehen, berufet Euch vielmehr auf das Geschriebene. [11])

Nur möge man nicht glauben, daß durch diese größere Belästigung des Papstes für Neapel eine Erleichterung entstanden sei. Im Gegentheil; sobald die oben erwähnten vier Herrn beim Papste jene gnädige Audienz gehabt hatten, schrieben alle und mit ihnen auch Osma nach Neapel, Colonna möge sich beeilen mit dem Gelde. Die Antwort war ungewöhnlich günstig: 26,000 Escudi waren bereits abgegangen, auf Weihnachten wurden andere 20,000 Escudi versprochen, dazu sollte alle Monate so viel erfolgen, als der Kaiser an Sold beizutragen habe, und endlich wollte man auch die alten Zahlungen berichtigen, die sich auf 28,000 Escudi beliefen. Eine so unverhoffte Bereitwilligkeit machte Muth zu neuen Forderungen: Osma und Mujetula verlangten, daß Calonna den monatlichen Beitrag des Kaisers für das Heer nicht mehr aus den Strafgeldern nehme, sondern „aus der neuen Verwaltung des Reiches; denn was an Strafgeldern eingehe, brauche der Kaiser für andere Zwecke, wo es gut verwandt werden würde." Osma schreibt dem Kaiser, solche Forderungen an Neapel zu machen habe jetzt ein besseres Ansehn, „da es sich mit diesem Wenigen davon befreit, daß das Heer in das Land komme."

Wir verlassen hier die italienischen Angelegenheiten des Jahres 1530, um auch auf die gleichzeitigen Ereignisse in Deutschland einen Blick zu werfen; das bisher Gesagte wird dazu beitragen, des Kaisers Verhalten zu Augsburg in dem rechten Lichte erscheinen zu lassen.

[11]) Instruction für Don Pedro de la Cueva, vom 30. October 1530; Heine Seite 293. — „Das Geschriebene" ist eine vom Kaiser dem päpstlichen Nuntius in der florentinischen Angelegenheit kurz vor Don Pedro's Absendung gegebene Antwort, in welcher dem Papste vermuthlich ein auf Schrauben gestelltes Versprechen gegeben wurde, seinen Neffen als erblichen Herzog einzusetzen; denn daß der Kaiser sich nicht binden wollte, zeigt die oben angeführte Stelle der Instruction. Als aber Alexander 8 Monate später wirklich Florenz als erbliches Herzogthum erhielt, war das Einsetzungsdecret (vielleicht um zu zeigen, daß der Kaiser auch ein halbes Versprechen ganz erfülle) vom 21. October 1530 datirt. Vergl. Leo, B. 5. Seite 429.

Auf dem Reichstage zu Speier vom Jahre 1529 war von der katholischen Majorität die Aufhebung der im Reichsabschiede von 1526 verkündigten vorläufigen Glaubensfreiheit beschlossen; die evangelische Minorität hatte gegen diese Entziehung früher bewilligter Rechte Protest eingelegt und an den Kaiser, ein freies, allgemeines, christliches Concil oder an eine Kirchenversammlung deutscher Nation appellirt; die Beweisführung des sächsischen Gesandten Minkwitz, daß in Sachen des Gewissens Majoritätsbeschlüsse unstatthaft seien, war von keiner Seite in ihrer tiefen Bedeutung erkannt, und damit blieb der allein richtige Weg, die religiösen Differenzen ohne politischen Hader beizulegen oder zu ertragen, auch ferner verschlossen. Der Reichstag zu Augsburg vom Jahre 1530 war der nächste Versuch, einen Streit zu entscheiden, für welchen es keinen conpetenten Richter gab; das Resultat eines solchen Unternehmens konnte im Wesentlichen nicht zweifelhaft sein.

Der Kaiser kam am 15. Juni in Augsburg an. So wenig die spanische Kleidung, die derselbe bei seiner feierlichen Einholung von Seiten der Reichsfürsten trug, für einen deutschen Kaiser am Sitze des Reichstags paßte, eben so fremd war ihm das Wesen der evangelischen Lehre und die Glaubenstreue der evangelischen Stände; nach dem Erfolge der in Insbruck geführten Verhandlungen war er nicht ohne Hoffnung, die Ketzerei in Deutschland auszurotten.

Osma finden wir auf einem anderen Standpunkt. Er ist zwar über die guten Erfolge in der Glaubensangelegenheit, welche er aus Insbruck erfahren, mehr erfreut, als er aussprechen kann, aber sein Grundsatz, daß alle Ketzerei aus bösem Willen komme und daher durch Vernunft nicht geheilt werden könne, läßt ihn schon ehe der Kaiser in Augsburg ist, als das einzige Heilmittel Gewalt empfehlen; reiche die Macht des Kaisers dazu nicht aus, so müsse er es mit Geld versuchen. Auch die Verleihung reicher Pfründen hielt Osma für ein geeignetes Mittel ketzerische Geistliche zur katholischen Kirche zurückzuführen; so schrieb er über das damals erledigte Erzbisthum von Tarragona: „Wenn Jemand in Deutschland damit zu unserem heiligen Glauben bekehrt werden kann, daß Ihr ihm diese Kirche gebt, so rathe ich, wenn er auch ein Fremder und abwesend ist, keinen Anstand dabei zu nehmen.“

Das Verfahren des Kaisers gegen die Protestanten wurde wesentlich bedingt durch die Lage der europäischen Angelegenheiten überhaupt. Zwar war der Krieg mit Franz I. und der heiligen Liga beendigt, nur Florenz wurde noch belagert; auch mit den Osmanen und ihrem Schützlinge, dem Woywoden, bestand Waffenstillstand; aber nirgends war der Friede gesichert. Frankreich und England sahen mit Unwillen das Waffenglück des Kaisers und ermunterten die Florentiner zur Ausdauer; nach Briefen, welche in Asti aufgefangen waren, beabsichtigte Franz den Krieg zu erneuern, sobald er seine Söhne, die dem Kaiser bis zur Einlösung durch Geld als Geiseln übergeben waren, zurück haben würde; von den Osmanen wußte man nicht sicher, ob sie nicht noch in demselben Sommer nach Italien kommen würden. Diese unsichere Lage der auswärtigen Verhältnisse machte auch Osma sehr geneigt, dem Kaiser einen förmlichen Bruch mit den protestantischen Ständen zu widerrathen; er wünscht schon am 21. Juni, die Sachen in Deutschland so geordnet zu sehen, daß alle den Kaiser noch ferner lieben und ihm gehorchen. „Ist das geschehen,“ setzt er hinzu, „dann sehe ich klar, daß kein Fürst Hände haben wird, sie gegen Euren Dienst zu erheben, und sie werden vor Neid sterben und nicht wagen, sich mit einer anderen Unternehmung zu beschäftigen, als mit leeren, wirkungslosen Einverständnissen. Spanien und Deutsch-

land sind der Nerv Eurer Auctorität; da Ihr dazu noch den Papst gewonnen habt, so braucht Ihr Euch mit Furcht vor den Uebrigen keine schlaflose Nacht zu machen, wenn sich auch Alles gegen Euch verbindet."

Das also war die Aufgabe des Kaisers, in Deutschland die Liebe, wenigstens den Gehorsam der Protestanten, in Rom die Freundschaft des Papstes sich zu erhalten, und dabei war Osma sein Rathgeber und Diener.

Die von Melanchthon abgefaßte, von den lutherischen Ständen unterzeichnete Confession wurde am 25. Juni in der Reichsversammlung verlesen; gleich am folgenden Tage schrieb der Kaiser darüber an Osma und zwar, so viel sich aus der Antwort abnehmen läßt, nicht ohne Hoffnung auf ein günsti= Resultat. Osma erwiedert: „es scheint, daß Gott Wunder durch Ew. Majestät thut, und nach dem Anfange, den die Kur dieser Krankheit genommen, ist es klar, daß wir hoffen dürfen, das Ende werde viel günstiger ausfallen, als unsere Sünden verdienen." Leider erfahren wir nicht, worauf Osma diese Hoffnung baute, doch liegt eine Vermuthung nahe. Die Oppositionspartei erscheint in den Unterschriften der Augsburger Confession bedeutend geringer, als sie im vorigen Jahre gewesen war: von den 14 Reichsstädten, welche die Appellation von Speier unterschrieben hatten, fehlen unter der Confession 12, und wenn diese auch keineswegs für die katholische Majorität gewonnen waren, so mußte doch schon die Spaltung der Opposition als ein günstiger Anfang erscheinen.

Gleichzeitig mit dem Kaiser hatte der päpstliche Legat (Campeggio) nach Rom berichtet; der Papst ließ sein Schreiben am 6. Juli im Consistorio verlesen. Dasselbe muß sich über die bisherige Thätigkeit des Kaisers und ihre Erfolge außerordentlich günstig ausgesprochen haben, denn nach Osma's Mittheilung sagten fast alle Cardinäle, daß der Kaiser „der Engel sei, der zur Heilung der Christenheit vom Himmel gesandt." Die von Osma hinzugefügten Rathschläge und Aufmunterungen sind für den Standpunkt dieses einflußreichen Diplomaten so bezeichnend, daß sie hier nicht fehlen dürfen. „Ich erinnere mich, daß Ew. Majestät mir öfters sagte, Ihr wünschtet Euer Leben für Christus zu geben, um für die erhaltenen Gnadenbeweise einigermaßen zu danken. Dies ist jetzt die Zeit, nach der Ihr verlangtet; jetzt werden wir sehen, ob Ihr Euch getäuscht, oder ob Euer Herz gesprochen. Ich sage das, um Ew. Majestät zu bitten, daß wenn es nöthig wäre ein Königreich zu verkaufen, um mit dem Gelde diese Krankheit zu heilen, es verkauft werde denn ohne Zweifel gewinnt Ew. Majestät damit, so lange Ew. Leben dauert, diese Welt, und darnach werdet Ihr den Himmel erkaufen, der Euch mit Recht gebührt. Wohlan denn, mein gnädiger Herr, unter diesen Dornen wünsche ich Euch als Rose zu sehen, unter diesen wilden Bestien als Löwen, und unter diesen Habsüchtigen als freigebig! Bald brauchet Schmeicheleien, bald kräftige Drohungen, bald Geschenke und zeitliche Güter; auf diese Art habt Ihr Gott vom Kreuze zu nehmen, um es ihm zu vergelten, daß er Euch so oft von der Schmach befreiet hat, die schrecklicher ist als der Tod."

Wenn Osma hier und öfters die Hoffnung ausspricht, die Bekenner der evangelischen Lehre würden durch Geld für den katholischen Glauben zu gewinnen sein, so wird uns das so sehr nicht befremden, wenn wir in demselben Schreiben die Mahnung lesen, daß der Kaiser zur Förderung seiner Angelegenheiten in Rom den Cardinälen Gnadenerweisungen geben möge, „den einen weil sie arm und treu, den andern weil sie mächtig sind und Euch hier dienen."

Die Dienstleistungen, welche der Kaiser von den Cardinälen wünschte, bezogen sich vorzugsweise auf ihre Mitwirkung für die Berufung eines Concils. Der Kaiser hatte ein Concil schon seit Jahren für erforderlich gehalten, und je weniger die Verhandlungen mit den Protestanten ein befriedigendes Resultat lieferten, desto häufiger kam er im Laufe dieses Jahres darauf zurück.

Am 18. Juli hielt die vom Papste für die lutherischen Angelegenheiten ernannte Congregation eine Sitzung, in welcher diese Forderung des Kaisers berathen wurde. Osma sagt, in Betracht der Wichtigkeit der Sache habe man keinen Beschluß gefaßt, sondern die Entscheidung dem ganzen Consistorio überlassen; obgleich (puesto que) sich aber manche Cardinäle in jener Congregation dem Concile widersetzt hätten, so habe es doch den meisten angemessen geschienen, den Protestanten ein Concil unter der Bedingung zu versprechen, daß sie von ihren Irrthümern abließen und lebten, wie ihre Väter und Großväter gelebt hätten, also in der Art, wie auch der Kaiser geschrieben habe; der Papst sei mit dieser Ansicht einverstanden. Dessen ungeachtet scheint Osma von Anfang an wenig Hoffnung gehabt zu haben, daß man in Rom ein Concil bewillige; er erklärt es für viel besser, wenn die Protestanten den Kaiser zum Richter nehmen wollten, weil so die Sache auf diesem Reichstage zu Ende käme, und der Kaiser allein den Ruhm davon hätte, fürchtet jedoch selbst, daß „diese bestialischen Leute" den Kaiser nicht werden zum Richter wollen. Als Schwierigkeiten, die dem Concil entgegen stehen, führt er folgende auf: ein allgemeines Concil scheine nicht ohne die Zustimmung der übrigen christlichen Fürsten versammelt werden zu können, und ob diese Zustimmung gegeben werde, sei zweifelhaft, namentlich möchte sie nicht für die Zeit und den Ort, wo dasselbe, wenn es nützen solle, gehalten werden müsse, gegeben werden; auch davon abgesehen, werde das Concil für die nächste Zukunft unmöglich sein „da es gewiß ist, daß die Türken unzweifelhaft große Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande machen." Dennoch entscheidet sich Osma dahin, daß man den Lutheranern mit Bestimmtheit ein Concil versprechen möge unter der früher erwähnten Bedingung, dabei aber die Bestimmung der Zeit und des Ortes dem Kaiser und dem Papste vorbehalte. Einen Erfolg hofft Osma freilich von solchem Versprechen nicht, er fürchtet, daß die Protestanten von der Ketzerei nicht ablassen, wenn man ihnen auch zehn Concile in Aussicht stelle, und glaubt, daß diese Halsstarrigkeit eine Schickung Gottes sei, der zu den früheren Wundern, die er durch Karl gethan, noch dieses neue der Vertilgung der Ketzerei hinzufügen wolle. Es fehlt auch bei dieser Gelegenheit nicht an Vorschlägen für die Behandlung der Protestanten; im Wesentlichen sind es freilich die alten der Gewalt und der Bestechung, doch geht Osma diesmal specieller ein und gewährt uns dadurch noch genauere Einsicht in seinen Charakter. Die Stelle lautet: „So sehe ich denn also, wenn Ihr entschlossen seid Deutschland zurückzubringen, kein anderes, besseres Mittel als mit Geschenken und Schmeichelworten die zur Rückkehr zu unserem Glauben zu bewegen, die auf wissenschaftlichem Standpunkte oder im Reiche die Höchsten sind; und ist das geschehen, so habt Ihr für das übrige, niedrige Volk zuerst Eure kaiserlichen Edikte und christlichen Ermahnungen öffentlich zu erlassen, und wollen sie dann nicht gehorchen, dann ist der wahre Rhabarber, um sie zu heilen — die Gewalt."

Der Kaiser war jedoch anderer Ansicht, oder befand sich wenigstens nicht in der Lage, von solchen Rathschlägen Gebrauch machen zu können. In einem eigenhändigen, sehr ausführlichen Schreiben vom 14. Juli suchte er den Papst zu überzeugen, daß für die Heilung Deutschlands ein Concil schlech=

terdings nothwendig sei. Dieses Schreiben wurde in Rom außerordentlich gerühmt; Osma sagt, es sei das beste von der Welt, es sei weise, gerecht, scharfsinnig, demüthig und enthalte keine Zeile zu viel oder zu wenig. Noch größer waren die Lobsprüche anderer Cardinäle; einer derselben behauptete, eine bessere Rede habe weder Cicero jemals gehalten, noch finde sie sich bei irgend einem andern der alten Schriftsteller; der Papst äußerte, das Schreiben verdiene zum ewigen Gedächtniß im Castell von St. Angelo aufbewahrt zu werden; er selbst sei jetzt überzeugt, daß der Kaiser Recht habe, und daß das Concil nicht verweigert werden dürfe.

Wo Papst und Cardinäle so maaßlos loben, da muß es seinen besonderen Grund haben, und diesmal möchte er nicht schwer aufzufinden sein. Wer den uns erhaltenen Brief des Kaisers unbefangen liest und mit den Verhältnissen vergleicht, für welche er passen sollte, der wird einräumen müssen, daß derselbe, auch abgesehen von seinem wohl ziemlich geringen stilistischen Werthe, im hohen Grade unbesonnen abgefaßt ist. Der Kaiser handelte gegen seinen eigenen Zweck, indem er zugab, ein Concil dürfe nur mit Zustimmung aller christlichen Fürsten berufen werden, da er doch als oberster Schirmherr der katholischen Kirche es als eine Prärogative seiner Krone hätte beanspruchen dürfen und müssen, daß neben seiner Einwilligung zum Concil die der anderen weltlichen Fürsten im Nothfalle zu entbehren sei. Daneben bleibt die aufs Neue zugestandene Bedingung, daß die Protestanten bis zur Entscheidung des Concils zum alten Glauben und unter das alte Kirchenregiment zurückkehren sollten, wozu er sie doch nach seinem eigenen Geständnisse nicht zu zwingen vermochte, ein politischer Fehler, wenn man auch seine gänzliche Unkenntniß des protestantischen Glaubenseifers als eine moralische Entschuldigung für ihn gelten lassen wollte. Die Behauptung ferner, daß das Gute, was auf dem Concil geschähe, nicht weil es die Protestanten wollten, sondern weil es gut sei, zu geschehen scheinen würde, mochte für Jemand, der von der Rechtgläubigkeit des Kaisers nicht anderweitig hinlänglich überzeugt war, sehr verfänglich klingen, und konnte leicht als Sympathie für eine Reformation im Sinne des Protestantismus ausgelegt werden; und endlich mußte die unumwundene Erklärung, daß auch die katholischen Stände ein Concil wünschten, weil sie „nach einer anderen, besseren Ordnung als der gegenwärtigen" strebten, den Papst um so bedenklicher machen, als hierin ausgesprochen schien, daß der apostolische Stuhl auf dem Concil, wenigstens von deutscher Seite, nicht einmal eine ihm unbedingt ergebene Partei haben werde. Hatte der Papst aber eine solche Partei in Deutschland nicht, wo man doch grade aus Abscheu gegen die Ketzerei der Protestanten am meisten das Bedürfniß hätte fühlen sollen, sich an den Mittelpunkt der Christenheit um jeden Preis enge anzuschließen, und hatte selbst der Kaiser, indem er dieses schrieb, nicht einmal ein Wort der Mißbilligung solcher reformatorischen Gelüste, ja erkannte er sogar in den Forderungen der Protestanten etwas Gutes an, auf wen sollte sich der Papst auf dem Concile stützen? Durfte er hoffen, daß die spanischen Prälaten eifrigere Papisten sein würden als der Beichtvater ihres Königs, der doch so gern die Güter der Kirche für militairische Zwecke in Anspruch nahm, und der lieber die Reinheit des Glaubens getrübt als die Macht seines Herrn gefährdet sah? Was war von den Engländern zu erwarten, deren König die schönen Augen der Anna Boleyn bereits mehr galten als die Einheit der katholischen Kirche? Stand nicht zu befürchten, daß der König von Frankreich, von dem es schon während des Reichstags hieß, daß er die Protestanten in ihrer Hartnäckigkeit bestärke, das all-

gemeine Concil benutzen würde, um aus Deutschen und Schweizern eine große Ketzer-Coalition zu bilden zur Demüthigung des Hauses Habsburg? Wie hätte der Papst auch nur den Italienern trauen dürfen, da Mailand und Venedig den Separatfrieden von Barcelona noch nicht vergessen haben konnten, Ferrara in noch unausgetragenem Gebietsstreite mit ihm lag, Florenz ihn wegen seiner Familienpolitik bitter haßte, Neapel von dem ihm feindseligen Cardinal Colonna regirt wurde, und überdies der größte Theil Italiens unter dem Einflusse spanischer Armeen stand? Unter solchen Verhältnissen hätte wohl auch ein persönlich uneigennütziger und nur das Wohl der katholischen Kirche anstrebender Papst Bedenken tragen mögen, ein Concil zu berufen, Clemens VII. mußte es auch aus Eigennutz. Seine Vergangenheit war so wenig vorwurfsfrei, daß eine Besprechung seiner Vergehen ihm öffentliche Schande, wenn nicht Absetzung zuziehen mußte.

Darum hatte Clemens keine Wahl, er konnte kein Concil berufen, ohne einen Selbstmord seiner apostolischen Würde zu begehen. Das Schreiben des Kaisers vom 14. Juli kam ihm dabei außerordentlich gelegen; er konnte jetzt auf alle Wünsche und Grundsätze, welche Karl ausgesprochen hatte, eingehen, und dennoch, oder vielmehr grade deshalb, wurde das Concil unmöglich. Clemens spielte diese Rolle mit Leichtigkeit; er sagte zu Osma, wie bereits erwähnt ist, das Concil müsse berufen werden, der Kaiser habe ihn überzeugt. Plötzlich entsteht eine ganz neue Schwierigkeit, der Bevollmächtigte des Königs von Frankreich, der Cardinal Tarva (Tarbes?), protestirt, bis die Einwilligung seines Herrn eingeholt sei, und nach Osma's Mittheilung scheint es nicht zweifelhaft, daß der Papst diese Protestation absichtlich veranlaßt hatte; derselbe fügt hinzu, es sei nicht unmöglich, daß Clemens so weit gehe, das Concil öffentlich zu berufen, und dabei doch im Geheimen dahin wirke, daß die andern Fürsten es verhinderten. Auch die Cardinäle waren gegen das Concil, ungeachtet aller Lobsprüche über des Kaisers Brief; Osma sagt, einige wären gleicher Ansicht mit dem Papste, andere wagten nicht zu widersprechen aus Furcht zu mißfallen, versichert aber, der Kaiser könne in Einer Stunde alle für sich gewinnen, wenn er denen, die ihm gedient hätten oder dienen könnten, Gnadenerweisungen gewähre.

Daß dadurch, selbst wenn alle Cardinäle, welche dem Concil entgegen waren, durch Freigebigkeit umzustimmen gewesen wären, die Hauptschwierigkeit, die Abneigung des Papstes, nicht gehoben wurde, liegt auf der Hand, und Osma kann deshalb auch nicht umhin, dem Kaiser gegenüber wenigstens die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, daß derselbe ein Concil nicht erlangen werde. Für diesen Fall räth er, da die nöthige Waffengewalt zur Bekehrung der Ketzer auch fehle, daß der Kaiser sich mit ganz Deutschland verständige und die Ketzerei übersehe, wenn sie „einige ihrer früheren Irrthümer aufgeben und sich mit denen begnügen, die weniger Schwierigkeiten bieten;" die Hauptsache bleibe doch, daß auch die Ketzer ihm treue Unterthanen wären und Mannschaft und Geld lieferten, um Deutschland und Ungarn gegen die Türken zu vertheidigen; wenn dann noch sein Bruder Ferdinand zum römischen Könige eingesetzt sei, so könne Karl mit Ehre, Macht und Sicherheit Deutschland verlassen.

Wir sind bei dem Briefe Karl's vom 14. Juli und dem Antwortschreiben Osma's vom 31. desselben Monats so ausführlich gewesen, weil durch beide ein Wendepunkt in den Ansichten bezeichnet wird, welche der Cardinal von den deutschen Angelegenheiten hatte; alle Mittel zur Bekehrung der Protestanten schienen erschöpft: Schmeicheleien, Drohungen, Geld, Aemter — Nichts wollte helfen;

Gewalt konnte der Kaiser nicht anwenden, das Concil wollte der Papst nicht gewähren, darum räth er von jetzt ab immer wieder zu Concessionen. Der Kaiser konnte sich jedoch nicht entschließen, auf diesen Rath einzugehen; er scheint namentlich im September, als das bedingungsweise versprochene Concil von den Protestanten verworfen, und seine acht bis neun Stunden lange Unterredung mit ihnen erfolglos geblieben war, große Neigung gehabt zu haben, zur Beruhigung seines Gewissens eine gewaltsame Bekehrung zu versuchen; wenigstens sieht sich Osma bei Beantwortung eines kaiserlichen Schreibens vom 24. September veranlaßt, (in der, wie es scheint, zum Nachweise der Consequenz seiner bisherigen Rathschläge gegebenen Darlegung seines religiös-politischen Standpunktes) es entschiedener als je auszusprechen, daß solche Gewaltmaßregeln unter den obwaltenden Verhältnissen unpolitisch wären und von der Religion wenigstens nicht unumgänglich gefordert würden. Die Ketzer in der Schweiz, der König von Frankreich, der Woywode, die Türken — alle würden mit den zahlreichen Ketzern in Deutschland gemeinsame Sache machen, „und der König von England würde dem Teufel gegen Ew. Majestät Hülfe leisten;" darum sei der Kaiser frei von jeder Pflicht, und nur dann habe derselbe alle seine Kräfte, sein Leben und seine Staaten an solches Unternehmen zu setzen, wenn vernünftigerweise Hoffnung gehegt werden könne, zu gewinnen.

Auch über die Unterhandlungen mit dem Papste spricht Osma in diesem Schreiben rücksichtsloser als früher. Clemens, sagt er, verabscheue schon den Namen Concil, wie wenn man ihm den Teufel nenne, und liebkose den französischen Gesandten, damit er es vereiteln helfe; denn auf dem Concil würde es nicht zu vermeiden sein, daß seine früheren Ausschweifungen zur Sprache kämen, „was keine geringe Schande sein würde," wenn auch seine Absetzung durch den Kaiser verhindert werden möchte. Das Resultat ist wieder der Rath: „lasset sie einen Theil ihrer Irrthümer aufgeben, und sehet über die andern, bei denen sie verharren, hinweg."

Nach langem Schwanken entschloß sich der Kaiser endlich, das Kriegsglück nicht zu versuchen, aber Cocessionen zu machen, wie Osma wünschte, konnte er sich nicht überwinden; er verlangte immer wieder ein Concil und schickte zu diesem Behufe im November seinen Haushofmeister, den schon in der florentinischen Angelegenheit erwähnten Don Pedro de la Cueva nach Rom; er mochte grade jetzt auf größere Willfährigkeit des Papstes rechnen, da dessen Neffe Alexander kurz vorher als Bewerber um Florenz bei ihm eingetroffen war. Sein diesmaliges Schreiben an den Papst ist viel vorsichtiger abgefaßt als das oben besprochene vom 14. Juli und nicht ohne diplomatische Schlauheit: es enthält Worte der Freude und des Dankes, daß der Papst und die lutherische Congregation ein Concil zu gewähren beschlossen haben. Die auf Grund seiner früher ausgesprochenen Hoffnung, es würden die Protestanten sich bereitfinden lassen, bis zur Entscheidung des Concils zur katholischen Mutterkirche zurückzukehren, durch Papst und Cardinäle für die Berufung des Concils gestellte Bedingung einer solchen vorläufigen Unterwerfung sei allerdings von jenen verworfen worden, da aber, in Ermangelung einer hinlänglichen Macht zu Gewaltmaßregeln, ein Concil das einzige Rettungsmittel sei, so möge der Papst von jener Bedingung abstehen. Auf diese Weise sucht der jetzige Brief wieder gut zu machen, was der frühere, als er die einstweilige Rückkehr der Protestanten zur katholischen Kirche nicht bloß hoffte, sondern ausdrücklich als Bedingung hinstellte und das Vortheilhafte derselben auseinander setzte,

verdorben hatte. Den andern politischen Fehler des früheren Briefes, die zugestandene Nothwendigkeit der Einwilligung aller christlichen Fürsten zur Berufung eines Concils, vermeidet der gegenwärtige durch eine geschickte Fassung. Einmal heißt es, der Kaiser habe in Augsburg den Protestanten geantwortet, das Concil werde gehalten werden, wo und wie es dem Papste genehm sei „mit Beistimmung der Könige, Fürsten und Herrn der Christenheit" und an einer anderen Stelle drückt sich der Kaiser, mit gleicher Umgehung der Principienfrage, jetzt so aus: „deshalb bitte ich Euch, so dringend als ich vermag, Ihr möget für gut halten, daß besagtes Concil in der Kürze berufen werde, wie es die Nothwendigkeit des Falles erheischt, und damit dies um so wirksamer geschehe, muß Ew. Heiligkeit den andern Fürsten und Mächten schreiben, und ihnen die Gründe sagen, die dazu vorliegen. Ich bin gewiß, daß alle — Eurer Heiligkeit gehorchen und mit dem Concil zufrieden sein werden." Für die geeignetsten Orte zur Abhaltung des Concils erklärt der Kaiser (unter den vom Papste früher vorgeschlagenen Städten) Mailand und Mantua; er wünscht, daß der Papst dies den andern Fürsten „mittheile."

Der Papst wußte sich auch jetzt leicht zu helfen: er zeigte guten Willen und zog durch seine Antwort vom 18. November die Sache in die Länge, weil er sich erst mit den Cardinälen berathen müsse. Vorläufig hoffte er wohl den Kaiser zufrieden zu stellen durch schnelle Uebersendung der für die bevorstehende Königswahl Ferdinand's verlangten beiden Bullen, von denen die eine dem Kurfürsten Johann von Sachsen, weil er Ketzer und von Leo X. excommunicirt sei, das Wahlrecht absprach, die andere aber eben demselben, obgleich er Ketzer und excommunicirt sei, das Wahlrecht zugestand; nach eigener Auswahl durfte der Kaiser die eine veröffentlichen, die andere verbrennen Mit den religiösen Angelegenheiten blieb der Kaiser dieses Jahr zu Ende in der größten Verlegenheit. Osma wurde immer dringender in der Empfehlung von Concessionen: „Lasse Ew. Majestät die Phantasie, Seelen zu Gott zu bekehren; beschäftigt Euch von jetzt ab damit, Körper zum Gehorsam gegen Euch zu bekehren, und rettet Eure Seele, indem ihr thut und glaubt wie Eure Ahnen, und sie im Guten noch übertrefft;" das war sein Rath am 18. November und am 30. November fügte er noch hinzu: „mögen sie Ketzer oder Katholiken sein, gehet mit ihnen Arm in Arm, gleichviel ob das Concil gehalteu werde oder nicht."

Das bisher über die florentinischen und deutschen Angelegenheiten Gesagte möge nun noch dazu dienen, die in Ranke's deutscher Geschichte (B. 3. Seite 307 — 9.) ausgesprochene Behauptung, der Kaiser sei nach Beendigung des Reichstags zur Anwendung von Gewalt gegen die Protestanten entschlossen gewesen, zu berichtigen. Ranke stützt sich auf zwei Urkunden, nehmlich 1, auf einen französischen Bericht (vom 18. October) des Inhaltes: der Papst habe eine Congregation von Cardinälen gehalten in Folge eines vom Kaiser empfangenen Schreibens vom 4. October, in welchem der Kaiser seinen Entschluß erkläre, Habe, Gut und Leben an den Krieg gegen die Protestanten zusetzen und in welchem er die Bitte ausspreche, der Papst möge alle christlichen Fürsten auffordern, ihn bei seinem Vorhaben zu unterstützen; 2, auf einen Brief Karl's an die Cardinäle vom 25. October, in welchem derselbe zunächst um ein Concil bitte, dabei aber sie ersuche, zu berathschlagen, wie man bis dahin mit den Lutheranern verfahren müsse, um weitere Gefahren zu vermeiden; er habe hinzugefügt: „Wir kündigen Euch an, daß wir zur Vollendung dieser Sache weder Königreiche noch Herrschaften sparen, ja daß wir Leib und Seele dabei anwenden wollen, die wir dem Dienste Gottes des Allmächtigen voll-

kommen gewidmet haben.“ Eine gleiche Anzeige habe der Kaiser durch den am 30. October abgeschickten Don Pedro de la Cueva in Rom machen lassen.

Nachdem wir Osma's Briefe haben, die Ranke noch nicht kannte, sieht man leicht, daß jenes kriegerische Schreiben vom 4. October kein anderes ist, als das vorhin in der florentinischen Angelegenheit erwähnte, unter demselben Datum und mit demselben Inhalte auf Befehl des Papstes in Rom angefertigte, auf Grund dessen die christlichen Fürsten (Italiens) dann aufgefordert wurden, Beiträge zu zahlen für einen so heiligen Zweck, im Grunde jedoch zur Unterhaltung der florentinischen Armee. Bedürfte es noch eines weiteren Beweises, so würde sich darthun lassen, daß der Papst den ganzen October hindurch keinen Brief vom Kaiser erhalteu haben könne.

Das Schreiben des Kaisers an die Cardinäle vom 25. October, auf welches Ranke sich ferner beruft, ist allerdings ächt, bedarf aber der Interpretation und zwar in einer Weise, wie sie ebenfalls erst jetzt möglich ist. Don Pedro de la Cueva, der am 15. November in Rom ankam, überbrachte dasselbe zugleich mit dem bereits erwähnten Briefe an den Papst, um auch den Cardinälen die Nothwendigkeit eines Concils auf eine verbindliche Weise darzulegen. In beiden Briefen fordert der Kaiser Rath, wie er sich bis zum Concil gegen die Protestanten verhalten solle, und die Art, wie er sich ausspricht, scheint allerdings große Kriegslust zu verrathen; er will des Papstes Antwort noch in Augsburg abwarten „bereit und gerüstet um Alles zu thun, was zum Dienste Gottes, — zur Ehre des apostolischen Stuhles und zum Gedeihen dieser Unterhandlungen gereicht,“ und was er der kaiserlichen Würde schuldig sei. Abgesehen aber davon, daß ein solcher Entschluß zum Kriege gänzlich in Widerspruch steht mit der in demselben Briefe enthaltenen Behauptung, daß nur von einem Concil die Heilung Deutschlands erwartet werden könne, Waffengewalt aber, da man nicht gerüstet und der Winter nahe sei, nicht versucht werden dürfe; so giebt uns die dem Ueberbringer dieser Briefe vom Kaiser ertheilte (und durch Dr. Heine zugleich mit Osma's Briefen veröffentlichte) Instruction vom 30. October die Gewißheit, daß jener Kriegseifer uur ein Vorwand war, berechnet auf die Erlangung neuer finanzieller Vortheile. In jener Instruction heißt es, Don Pedro solle, nachdem er auf das Concil gedrungen habe, auf Das kommen, „was man zur Züchtigung und Heilung des gegenwärtigen Uebels in der Zwischenzeit thun müsse“ und dabei solle er den Rath geben, zur Vertheidigung und Förderung des Glaubens die Güter der Kirche in Italien und Deutschland zu verkaufen, oder den vierten Theil von den Einkünften der Geistlichen zu bewilligen. Die Instruction vergißt nicht hinzuzufügen, daß aus Deutschland bei der Lage der Angelegenheiten wohl nur wenig zu erhalten sein dürfte, und der Plan scheint überhaupt nur für Italien ersonnen (oder vielmehr neu angeregt) zu sein, wo Clemens sich ja kürzlich so bereitwillig gezeigt hatte, mit Aufopferung von Geld und Ehre seinem Neffen Florenz zu verschaffen. Dem Kaiser fehlte es aber öfters nicht nur an Sold für seine Truppen, sondern auch an eigenem Reisegelde; das war mit die Veranlassung gewesen, weshalb er sich auf dem Wege von Italien nach Augsburg so lange in Insbruck aufhielt, und dieselbe Verlegenheit zwang ihn, das ganze folgende Jahr in Flandern zu bleiben; jetzt ging es zu der jedenfalls kostspieligen Königswahl Ferdinand's, und wohl nicht ohne Absicht wollte er deshalb grade über diesen Punkt noch in Augsburg die Antwort des Papstes abwarten. Aber selbst wenn durch die zur Schau getragene Kriegslust in Rom keine neuen finanziellen Vortheile zu gewinnen waren, durfte eine Drohung gegen die Protestanten in den beiden Schreiben an den Papst und die Cardinäle nicht fehlen, weil ja sonst die mit Zustimmung der Letzteren am 16. October bewilligten Subsidien für die florentinische Armee leicht wegfallen konnten.

Heidtmann.

Jahresbericht.

A. Chronik.

Das neue Schuljahr begann mit dem 16. April.

Während draußen die im Einheits- und Freiheitsdrange fortzitternde Unruhe des deutschen Volkes so wie der herrschende Wirrwarr aller sittlichen und Rechts-Begriffe überall noch die betrübendsten Störungen in dem Staats-Gemeinde- und Familienleben unterhielt, wurden unter Gottes gnädiger Obhut die friedlichen Räume unseres Musensitzes von keinem Ungemach heimgesucht, das den abgemessenen Gang des Unterrichts und der Schulordnung wesentlich unterbrochen oder gefährdet hätte. So fanden die Lehrenden und in überwiegender Mehrzahl auch die Lernenden, ohne die Augen und Herzen vor den gewaltigen Erscheinungen der Zeit theilnahmlos zu verschließen, in der gewissenhaften Hingebung an ihre Berufspflichten die schönste und nachhaltigste Befriedigung. Erforderte auch Mancher unserer Zöglinge, wie das zu allen Zeiten vorkömmt, vielfache Anregung zur Arbeit, ernste Mahnung zur Gesetzlichkeit: so waren es doch verhältnißmäßig nur Wenige, die durch strengere Strafen zur Ordnung angehalten oder gar ausgeschlossen werden mußten. Bei seiner im Mai v. J. erfolgten Rückkehr von Frankfurt a. M., wohin ihn die Wahl seiner Mitbürger und Bezirksgenossen als Abgeordneten zum deutschen Reichstage entsandt hatte, fand der Berichterstatter, Dank dem treufleißigen Zusammenwirken aller Lehrer unter der umsichtigen, opferwilligen Führung der Herrn Professoren Klütz und Beyer! den guten Geist der Anstalt, den Geist des Vertrauens und der wechselseitigen Liebe unversehrt wieder. Auch der Gesundheitszustand war im Ganzen erfreulich. Unter den Lehrern bedurfte nur Herr Professor Beyer wegen eines anhaltenden Nervenleidens einer längeren theilweisen Vertretung, welche uns durch die anerkennungswerthe Dienstfertigkeit und Geschicklichkeit des Herrn Dr. Pitann sehr erleichtert wurde. Zwischen Ostern und Pfingsten erhielt Herr Dr. Heidtmann in dringlichen Familien-Angelegenheiten einen achttägigen Urlaub zu einer Reise in die Heimath. Der inzwischen angestellte technische Gymnasiallehrer, Herr Bechlin, bewährte das ihm von den Behörden geschenkte Zutraun. Die Turnübungen nahmen unter seiner Leitung, für welche er sich im vorigen Frühjahre zu Berlin noch besonders vorbereitet hatte, einen neuen Aufschwung. Gesang und Turnfahrten trugen das Ihrige dazu bei. Doch gerade der Gedanke an diesen Unterrichtszweig weckt die Erinnerung an einen empfindlichen Verlust, den das Gymnasium durch den Abgang eines Mannes erlitten, welcher dem Director bei der ersten Wiederaufnahme der Gymnastik an der hiesigen Anstalt mit Rath und That treulich zur Seite stand. Gegen den Anfang des Sommersemesters schied nämlich der Königl. Kreisjustizrath und Gerichtsdirector a. D. Herr Johann Zweigert in Folge der Verlegung seines Wohnsitzes von hier nach Berlin aus dem Gymnasialcuratorium, dessen thätigstes Mitglied er seit 20 Jahren gewesen. Die Bedeutung, welche unser Gymnasium für die hiesige Stadt und Gegend hat, würdigte derselbe in vollem Maaße. Wo es daher galt, dieser Bildungsanstalt irgend einen Vortheil, irgend eine Gunst zuzuwenden, da hatte er immer Zeit, da war er mit der uneigennützigsten Gefälligkeit, mit der ausgiebigsten Geschäftsgewandtheit stets bereit und ließ sich keine Mühe verdrießen. Wie manchem unbemittelten Jünglinge hat er außerdem mit freigebiger Hand offen und in der Stille die frühzeitige Nahrungssorge erleichtert und den verkümmerten Studienweg geebnet! Wenn es wahr ist, was man oft von erfahrenen Leuten behaupten hört, daß die Dankbarkeit heutzutage eine seltene Tugend geworden ist, so selten, daß man sie in manchen Lebenskreisen kaum mit der Laterne des Diogenes finden möchte: so mag sich die Schule wenigstens dem Laufe der Welt in dieser Richtung nicht anschließen. Der Name Zweigert wird in den Annalen des Hedwigsgymnasiums unvergessen bleiben, er wird unter den Freunden und Wohlthätern

desselben stets ehrenvoll in erster Linie stehen! — Die offen gewordene Stelle des Curatoriums hat seit dem Mai v. J. Herr Gerichtsdirector Pomme eingenommen. —

Zu Ostern bezogen nach bestandenem Maturitätsexamen mit dem Zeugnisse der Reife zwei Primaner des Gymnasiums die Universität, nämlich:

1. Hugo Lüdecke, Sohn eines Predigers zu Schwessin, evangelischen Glaubens, 18 Jahre alt, 5½ Jahr Gymnasiast, ging nach Halle, um Theologie und Philologie zu studiren.
2. Hugo Fritsch, Sohn eines Dr. med. in Flatow, evangelisch, 19¼ Jahr alt, 2½ Jahr Gymnasiast, 2 Jahre Primaner, ging ebenfalls nach Halle zum Studium der Jurisprudenz. —

Die sechs Abiturienten des Michaelistermins, nämlich:

1. Rudolph Knoch, Sohn eines Justizraths zu Hammerstein, evangelischer Confession, 20 Jahre alt, 9 Jahre Gymnasiast, davon 2½ Jahr in Prima, der zur Betreibung juristischer und cameralistischer Studien die Universität Bonn bezog,
2. Carl Hübner, Sohn eines hiesigen Lehrers, evangelisch, 20 Jahre alt, überhaupt 9½ Jahr auf dem Gymnasium, in Prima 2 Jahre, der in Berlin Theologie zu studiren beabsichtigt,
3. Eduard Kapitzke, Sohn des Postexpedienten zu Baldenburg, evangelisch, 18¾ Jahr alt, 8½ J. auf dem Gymnasium, 2 Jahre in Prima, der sich in Berlin dem Baufache zu widmen gedenkt,
4. Heinrich Seyffert, Sohn eines zu Colberg verstorbenen Gerichtsdirectors, evangelisch, 22 Jahr alt, 7½ Jahr Gymnasiast, 2½ Jahr Primaner, zum Studium der Jurisprudenz in Berlin bestimmt,
5. Albert v. Kleist, Sohn eines Rittmeisters a. D. in Schlochau, evangelisch, 21 Jahre alt, 7 J. Gymnasiast, 2 Jahre in Prima, Willens in Halle Jura zu studiren,
6. Heinrich Knaak aus Neu-Schlochau, Sohn des dortigen Lehrers, evangelisch, 20½ Jahr alt, 10 Jahre Gymnasiast, davon 1⅓ Jahr in Neu-Stettin, die übrige Zeit in Conitz, entschieden für das theologische Studium in Halle,

wurden Montag den 13. August und die folgenden Tage schriftlich so wie am 20. September unter dem Vorsitze des Königlichen Commissarius Herrn Provinzial-Schulrath Wendt mündlich geprüft und am 28. September zum Beschlusse des Sommersemesters in feierlicher Versammlung mit dem Zeugnisse der Reife entlassen.

Der Abiturientenprüfung war eine mehrtägige umfassende Revision der Anstalt durch den genannten Herrn Commissarius des Provinzial-Schul-Collegiums von Pommern voraufgegangen, die mit Wohlwollen und eingehender Theilnahme durchgeführt nicht nur momentan als ein erfrischender Eindruck allerseits empfunden wurde sondern auch hinsichtlich der fernerweiten Förderung unserer Gymnasialangelegenheiten die Gemüther zu frohen Hoffnungen erhob. In der Schlußconferenz hatten wir die Freude, unter andern anregenden Bemerkungen von Seiten des Herrn Revisors den Ausdruck seiner Zufriedenheit über den Unterrichtsstand und die sittliche Haltung des Gymnasiums zu vernehmen.

Mit Uebergehung der sonstigen in jedem Schuljahre regelmäßig wiederkehrenden Ereignisse, die sich in frühern Programmen verzeichnet finden, erwähne ich nur noch, daß in dem Redeacte, den wir zur Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Königs veranstaltet hatten, außer den Declamanten der übrigen Klassen drei Primaner mit eigenen Arbeiten auftraten, nämlich Siegert aus Reppow mit einer lateinischen Rede über den Principat des Augustus, van Baren aus Posen mit einer deutschen über die Verdienste des Hauses Hohenzollern, Lenz aus Danzig mit einer französischen Rede über Friedrich den Großen. —

B. Amtliche Verordnungen.

Jan. 4. K. P. Schul-Collegium übersendet abschriftlich eine Ministerialverfügung, welche die Lehrer vor Verletzung ihrer Amtspflicht in politischer Beziehung warnt. Es heißt darin u. a.: „Was das

Verhalten der Lehrer im Amte anlangt, so hat das Land vor Allem ein Recht, zu fordern, daß die Jugend desselben in Zucht und Sitte, in Achtung und Gehorsam gegen die bestehende Verfassung des Landes und seine Gesetze erzogen werde."

März 29. Die Theilnahme des Herrn Bechlin an dem mit dem 1. April in Berlin zu eröffnenden Turncursus für Lehrer wird genehmigt und demselben aus der Generalkasse des Ministeriums zu diesem Zwecke eine Subvention von 50 Thlr. bewilligt.

April 2. K. Staatsministerium hat beschlossen, daß künftig in der Geschäftscorrespondenz sämmtlicher Landesbehörden alle unwesentlichen Titulaturen wegfallen sollen.

Mai 16. Die Oberaufsichtsbehörde bringt in Erinnerung, daß die Schullocale nur zu dem Zweck, für welchen sie bestehen, benutzt werden dürfen.

Mai 23. Professor Beyer erhält einen sechswöchentlichen Urlaub (incl. Ferien) zum Besuche eines inländischen Seebades vom 1. Juli ab.

October 17. Ein Decret des K. Finanzministeriums vom 14. August c. wegen Beobachtung der Stempelpflicht bei Gesuchen um Beförderung, Versetzung oder Urlaub wird zur Nachricht mitgetheilt.

December 21. Der Director hat am Jahresschluß dem K. P. Schul-Collegium eine statistische Liste über die Lehrer des Gymnasiums einzureichen.

C. Uebersicht der im letzten Schuljahre behandelten Unterrichtsgegenstände.

Prima.

Ordinarius: Prorector Professor Dr. Klütz.

Latein: 8 Stunden. Grammatik, Aufgabe und mündliche Beurtheilung der zu Hause corrigirten stilistischen Uebungen in 2 St. Im Sommer Horat. Od. lib. IV. Epod. Carmen Saeculare. Im Winter Cic. Brutus 6 St. Die Privatlectüre verbreitete sich über leichtere Historiker und eine Rede des Cicero. Es ward dieselbe, wie früher, durch schriftliche Auszüge, Uebersetzungsversuche und Adversarien belegt. Der Director.

Griechisch: 6 St. Davon 5 St. im S. zur Lectüre der Hom. Jlias XIII, XIV, XV, (XVI und XXIV privatim), im Winter der Platonischen Apologie. 1 St. diente zur schriftlichen Einübung der Grammatik. Der Director.

Hebräisch: 2 St. Psalmen 89 — 150. Grammatik nach Gesenius. Uebungen im schriftlichen Commentiren. Subr. Dr. Kosse.

Deutsch: 3 St. a. Litteraturgeschichte von Opitz bis auf die neuste Zeit. b. Lectüre. S. Herders Ideen mit Bezug auf Humboldts Kosmos. W. Göthes Iphigenie und Tasso. Declamationen, freie Vorträge. Gelegentlich Grammatisches, Rhetorisches, Aesthetisches. c. Aufgabe und Kritik schriftlicher Uebungen. Der Ordinarius.

Französisch: 2 St. Ideler u. s. prosaischer Theil von Bignon bis Barante. Exerc. Extemp. Subr. Dr. Kosse.

Religion: 2 St. Petri's Lehrbuch §. 1 — 21. u. §. 165 — 235. Einleitung. Erster und zweiter Artikel des christlichen Glaubens. Professor Beyer.

Philosophische Propädeutik: 1 St. Empirische Psychologie, zuletzt Hodegetik. Der Ord.

Geschichte: 2 St. Von der Reformation bis auf die neuere Zeit. Der Ordinarius.

Mathematik: 4 St. Davon 1 St. zu schriftlicher und mündlicher Auflösung mathematischer Aufgaben. 3 St. Stereometrie, arithmetische und geometrische Reihen nach Matthias. Prof. Beyer.

Physik: 2 St. Nach Menges Grundriß 7tes und 8tes Hauptstück. Erscheinungen des Gleichgewichts und der Bewegung luftförmiger Körper unter Einwirkung der Schwere. Lehre vom Licht. Prof. Beyer.

Secunda.

Ordinarius: Conrector Professor Beyer.

Latein: 9 Stunden. Davon 5 zur Lectüre des Virgilius III. u. IV. und des Livius IX. und X. Prof. Klütz. 3 St. zur Grammatik nach Zumpt. S. Syntaxis ornata; W. hauptsächlich vom Gebrauch und der Folge der tempora, eingeübt nach Krebs Anleitung. Außerdem Exercitia und Extemporalia. Die Memorirübungen im Sommer nach Meiring. G. L. Krause. 1 Stunde Metrik. Der Director.

Griechisch: 6 St. Grammatik nach Buttmann §. 133. bis 140. Durchgenommen u. praktisch eingeübt durch Übersetzen aus Rost u. Wüstemann Curs. 3., Exercitia und Exemporalia 2 St. Bis znm 1. August Prof. Beyer, von da Dr. Pitann. Lectüre. Jacobs Attica. Die Abschnite aus Xenophon bis zum Ende der ältern Ausgabe. Anfangs Prof. Beyer. Vom 1. August Dr. Pitann. 2 St. Derselbe erklärte im Winter Lysias Rede gegen Eratosthenes nach der Rauchensteinschen Ausgabe in drei Stunden, indem Prof. Beyer eine physikalische Stunde abgab. In 2 Stuuden wurde aus Homers Jlias gelesen das dritte, vierte und fünfte Buch vom Prof. Klütz.

Hebräisch: 2 St. Das Paradigmatische in Gesenius Grammatik. Desselben Lesebuch No. 8. u. 9. Subr. Dr. Kosse.

Deutsch: 3 St. a. Lectüre: Herders Cid, W. A. Schlegels Elegie Rom, Reinecke Fuchs nach Göthe episodisch, Schillers Don Carlos und Maria Stuart. b. Aufgabe und Kritik der Stilübungen, gelegentlich Grammatik. c. Declamation und freie Vorträge. Prof. Klütz.

Französisch: 2 St. Jdeler u. s. w. Erster pros. Theil von Maintenon bis Le Sage. Exercitia nach Hirzel und Extemporalia. Subr. Dr. Kosse.

Religion: 2 St. Kirchengeschichte nach Petri. Im W. mit Prima combinirt. Der Ordin.

Geschichte: 2 St. Orientalische Völker und Griechen. Dr. Pitann.

Geographie: 1 St. Repetitorien aus der Erd- und Völkerkunde in Form von Reisen oder Anschauungen. Uebersichten einzelner Länder unter Vervollständigung von Seiten des Lehrers und Benutzung von Charten und Kupferwerken. Prof. Klütz.

Mathematik: 4 St. Matthias §. 234—311. Erweiterung der Lehre von deu Potenzen nnd Wurzeln. Logarithmen. Schriftliche und mündliche Aufgaben. Der Ordinarius.

Physik: 1 St. Physikal. Geographie mit Einschaltung der betreffenden Abschnitte der Physik, Hydrologie, Atmosphärologie, Klimatologie. Derselbe.

Tertia.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Knick.

Latein: 10 St. Grammatik nach Meiring Kap. 91—105. und Kap. 76—90. Wiederholung des Pensums von Quarta. 1 St. Mündliche und schriftliche Einübung der betreffenden Regeln nach Krebs Anleitung. Außerdem wöchentliche Exercit. und Extemp. 2 St. Memoriren gelesene Abschnitte aus dem Ovidius und Caesar. 1 St. Lectüre: Caesar d. b. G. lib. VI, VII u. VIII. 4 St. Ovid. Metamorph. lib. XI—XV. Daneben Lehre von der Quantität und vom Versbau nach Meiring. 2 St. Der Ordinarius.

Griechisch: 5 St. Grammatik nach Buttmann §. 1—115. Aus der Syntax die Casuslehre nach Rosts Anleitung zum Uebersetzen Curs II, verbunden mit schriftlichen und mündlichen Uebungen. 1 St. Xenoph. Anab. lib V. 2 St. Hom. Odyss. XVIII bis XXI. 2 St. Derselbe.

Deutsch: 3 St. Satzlehre, angeknüpft an die Lectüre des Potsdamer Lesebuchs. Thl. 3. Uebungen im Declamiren und freien Vortrage. Aufsätze. Derselbe.

Französisch: 2 St. Fenelons Télémaque IV. Grammatik und schriftliche Uebungen nach Hirzel. Subr. Dr. Kosse.

Religion: 2 St. Das Leben des Herrn und die Gleichnißreden nach den vier Evangelisten. Wiederholung der fünf Hauptstücke nach Luthers Katechismus. Der Ordinarius.

Geschichte: 2 St. Europäische Staaten vom Anfange der Völkerwanderung bis zum Jahre 1815. Dr. Heidtmann.

Geographie: 1 St. Europa. Subrector Dr. Kosse.

Mathematik: 4 St. Arithmetik. Die Lehre von den Quadrat- und Kubikwurzeln; Gleichungen des ersten Grades mit mehrern unbekannten Größen und Gleichungen des zweiten Grades nach Matthias. Wiederholuug der Geometrie. Schriftliche Lösung arithmetischer und geometrischer Aufgaben. Dr. Hoppe.

Naturkunde: 2 St. S. Botanik mit Excursionen. W. Zoologie. Derselbe.

In **Quarta, Quinta** und **Sexta**

sind die Lehrcurse jährig, und ist weder in der Einrichtung noch in der Abgrenzung derselben noch in den Ordinariaten und Lehrbüchern während des verflossenen Jahres eine Veränderung vorgekommen. — Die kalligraphischen Uebungen sind auf die vorbenannten drei Klassen beschränkt, uud zwar werden in Sexta und Quinta zwei wöchentliche Stunden auf Einübung der Current- und Cursivschrift, 2 Stunden zum Taktschreiben verwendet. Quarta hat im Ganzen zwei Stunden wöchentlich, in denen Uebungen nach Silbers Vorlegeblättern und in der Frakturschrift angestellt werden. —

Gesangunterricht: Sexta und Quinta 2 Stunden. Quarta 2 Stunden. Tertia und Secunda 2 St. Zur Ausführung drei- und vierstimmiger Gesangstücke werden sämmtliche Singklassen von Zeit zu Zeit combinirt.

Zeichnen: 4 Stunden, woran Schüler aus allen Klassen Theil nehmen. Beginnt mit den elementarischen Uebungen in geraden und krummen Linien und wird durch einen regelmäßigen Stufengang fortgeführt bis zum Aufnehmen nach der Natur.

Turnen: Im Sommer an den Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittagen Anfangs von 5—7 später von 4—6 Uhr. Im Winter wurden die Uebungen mit einer kleinern Schülerzahl von 3¼ Uhr ab bis zu einbrechender Dunkelheit in einem vom Herrn Superintendenten Zahn freundlichst dazu hergeliehenen Raume fortgesetzt. Technischer G.L. Bechlin.

D. Lehrapparat.

Außer der etatsmäßigen Vermehrung unserer Unterrichts- und Studienmittel, welche in den betreffenden Verzeichnissen inventarisirt wurden, sind dem Gymnasium von Seiten der hohen vorgesetzten Behörden noch folgende mit dem ehrerbietigsten Danke entgegengenommene Geschenke zugegangen:

1. Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum. B. 7. Heft 2 u. 3.
2. Spruners historisch-geographischer Atlas. Lief. 12.
3. Rothsteins Gymnastik nach Ling. Berlin 1848.
4. Germaniens Völkerstimmen von Firmenich. B. 2. Lief. 5.
5. Crelles Journal für Mathematik. Bd. 37. Heft 2. 4. und Bd. 38. Heft 3.
6. Thesaurus graecae linguae ab H. Stephano constructus. Ed. Dindorf. Vol. VII. fasc. 2. u. 3.
7. Der epische Cyclus von Welker, 2ter Theil. Rheinisches Museum, ersten Supplementbandes 2te Abtheilung. —

Unserem ehemaligen Zöglinge, dem Studiosus juris Seyffert aus Colberg, verdankt die Leihbibliothek folgende Bücher: 1. Vegas Logarithmentafeln. 2. Plat. opp. ed. Stallbaum Vol V. sect 1. 3. Müllers deutsche Anthologie. 4. Der Anfänger im Lateinschreiben von Groke. 5. Tetzners Leitfaden der Geschichte. 6. Soph. Ajax ed. Tauchn. 7. Grundriß der Physik von Menge. 8. Livius vor Raschig Tom I. u. III. 9. Cic. Cato Major, Leipzig bei Schwickert. 10. Zumpts Grammatik, 8te Aufl. 11. Novum testamentum Graece ed. Tauchn. 12. Sophoclis Antigone ed. Schaefer. 13. Quint. lib. X. ed. Herbip. 14. Berliner Stadtgesangbuch. —

Durch die beim Abgange noch bewährte Güte des Herrn Gerichtsdirectors Zweigert ist die mineralogische, zoologische, botanische und anatomische Sammlung mit verschiedenen werthvollen Gegenständen bereichert worden, u. a. mit einem 17½ Zoll hohem Skelet eines Kindes, einer Frucht von Cassia fistula, mehrern Erzeugnissen des Alaunbergwerkes zu Muskau, einigen Korallenstämmen, die in einem besondern Glaskasten zierlich zusammengestellt zur Decoration der Aula beitragen. —

E. Der Unterstützungsverein für hülfsbedürftige Gymnasiasten zählte zu Neujahr 1849, wie aus dem vorjährigen Programme ersichtlich ist, überhaupt 93 Mitglieder. Nach dem Berichte des Herrn Prof. Beyer, der sich auch im verwichenen Jahre der mitunter verdrüßlichen aber desto dankenswertheren Mühwaltung des Secretariats und der Rendantur bereitwillig unterzogen hat, sind von der erwähnten Anzahl dreizehn ausgeschieden und dafür nur hinzugetreten die nachbenannten neun Herrn, nämlich: 1. Kaufmann Köpke. 2. Kreisphysikus Dr. Franz. 3. Rechtsanwalt Just. 4. Goldarbeiter Blau. 5. Kaufmann Amthor 6. Goldarbeiter Wietzlow. 7. Kaufmann Rosenberg. 8. Gutsbesitzer Häger. 9. Rentier Mahlke, sämmtlich aus Neustettin. Der Verein besteht also gegenwärtig aus den im Nachstehenden namentlich aufgeführten 89 Mitgliedern.

	Namen der Beitragenden aus Neu-Stettin.	Angabe der jährlichen Beiträge. Rt.	Sgr.		Namen der Beitragenden aus Neu-Stettin.	Angabe der jährlichen Beiträge. Rt.	Sgr.
1.	Kaufmann Alexander.	1	10	20.	Apotheker Fischer	1	10
2.	Kaufmann Amthor	2	—	21.	Kreisphysikus Dr. Franz	2	—
3.	Kaufmann E. D. Aron	1	10	22.	Rentmeister Major Gößler	1	—
4.	Kaufmann L. Aron	1	—	23.	Baron von Harthausen	1	—
5.	Kaufmann B. A. Behrend	—	20	24.	Gymn.-Lehr. Dr. Heidtmann	2	—
6.	Maurermeister Behrend	1	—	25.	Gutbesitzer Häger	2	—
7.	Kaufmann Hiller Behrend	1	10	26.	Rechtsanwalt Henschel	1	—
8.	Kaufmann Ely Behrend	1	10	27.	Rector Heyer	1	—
9.	Madame Jacob Behrend	1	—	28.	Zimmermeister Heyn	—	20
10.	Kaufmann Isaak Behrend	—	20	29.	Kaufmann Hirschfeld	1	—
11.	— Philipp Behrend	1	10	30.	Regierungsgeometer Höppner	1	10
12.	Professor Beyer	2	—	31.	Gymnasiallehrer Dr. Hoppe	1	—
13.	Goldarbeiter Blau	1	10	32.	Kaufmann Huth	1	10
14.	Kreissteuer-Einnehmer Born	1	10	33.	Rechtsanwalt Just	4	—
15.	Kreissecretair Bretschneider	1	—	34.	Oberl.-Ger.-Assessor Kästner	1	10
16.	Landraths-Amts-Verweser			35.	Buchdrucker Keilich	1	—
	von Busse	1	10	36.	Justiz-Actuarius Klemm	1	10
17.	Lieutenant von Cosel	1	10	37.	Postadministrator Klewe	2	—
18.	Buchhändler Eckstein	1	—	38.	Professor Klütz	2	—
19.	Maurermeister Eichler	—	20	39.	Kaufmann Köpke	1	—

Namen der Beitragenden aus Neu-Stettin.		Angabe der jährlichen Beiträge. Rt.	Sgr.
40.	Obersteuercontrol. Lehmann	2	—
41.	Kaufmann Leibholz	—	20
42.	Rentier Mahlke	—	20
43.	Rechtsanwalt Mehring	1	10
44.	Kaufmann Mendelsohn	—	20
45.	Doctor med. Nickse	1	—
46.	Bataillonsarzt Dr. Otto	1	10
47.	Lieutenant von Petersdorff	1	—
48.	Gymnasial-Director Dr. Röder	2	—
49.	Kaufmann Rosenberg	1	10
50.	Frau Sanitätsräthin Schäffer	—	20
61.	Färber Schiedel	—	20
52.	Premier-Lieutenant Schiemann	1	10
53.	Major von Seelhorst	4	—
54.	Buchbinder Sommer	1	—
55.	Rathmann Thiele	1	10
56.	Dekonomierath Völz	2	—
57.	Kaufm. und Stadtverordneten-Vorsteher Walther	—	20
58.	Oberförster Wernitz	1	—
59.	Goldarbeiter Wietzlow	1	—
60.	Kammergerichts-Assessor Wolff	2	—
61.	Superintendent Zahn	2	—
62.	Bürgermeister Zingler	1	—
63.	Obergerichts-Assess. Zweigert	1	10

Namen der Beitragenden aus andern Orten.

		Rt.	Sgr.
64.	Kaufm. Abr. Aron in Bublitz	1	—
65.	Doctor Behrend in Berlin	2	—
66.	Prediger Beyer in Soltnitz	1	—
67.	Landrath von Bonin in Wulfflatzke	2	—
68.	Prediger Dieckmann in Gramenz	2	—
69.	Rittergutsbesitzer v. Glasenapp in Dallenthin	3	—
70.	Predg. Hänicke in Hasenfier	1	—
71.	Graf v. Hertzberg in Lottin	2	—
72.	Kreisdeputirter v. Hertzberg in Lottin	2	—
73.	Landschaftsdeputirter v. Hertzberg auf Bahrenbusch	2	—
74.	Justizamtmann von Hellermann in Dramburg	1	—
75.	Rittergutsbesitzer von Hellermann in Zeblin	1	—
76.	Superintendent Holz in Rummelsburg	—	20
77.	Rittergutsbesitzer von Jöden-Koniecpolski in Grumsdorf	1	—
78.	Pred. Keiper in Wulfflatzke	1	—
79.	Landrath v. Kleist-Retzow in Kiekow	2	—
80.	Superintendent Klütz in Ratzebuhr	1	—
81.	Doctor Litten in Bublitz	1	10
82.	Prediger Lorenz in Lubow	1	—
83.	Lotterie-Einnehmer Marcuse in Berlin	1	—
84.	Prediger Müller in Plietnitz	1	—
85.	Amtmann Münchow in Liepenhof	1	—
86.	Rittergutsbesitzer v. d. Osten in Lümzow	2	—
87.	Rittergutsbesitzer v. Wenden in Gribnitz	1	—
88.	Madame Wolffram in Bütow	1	—
89.	Landrath von Zastrow in Kölpin.	3	—
	Summa	126	10

Die Einnahme betrug mit Einschluß des vorjährigen Bestandes 186 Thlr. 8 Sgr. 1 Pf., worunter 10 Thlr. von einem Ungenannten als Beitrag zu dem allmälig zu bildenden eisernen Kapitalfonds des Vereins. Ausgabe 149 Thlr. 15 Sgr., wovon 50 Thlr. zinsbar angelegt und 99 Thlr. 15 Sgr. zur Unterstützung zwölf hülfsbedürftiger Schüler verausgabt worden sind. Der Kapitalfonds ist jetzt auf 175 Thaler angewachsen.

F. Schlußfeier.

Die öffentliche Prüfung sämmtlicher Gymnasialklassen wird Donnerstag den 21. März in folgender Ordnung abgehalten werden:

Vormittags von 8 — 9 Uhr einleitender Choral u. Gebet; dann Formenlehre mit V. u. VI. Dr. Hoppe.
9 — 9½ Französisch mit V. Oberlehrer Dr. Knick.
9½— 10 Latein mit IV. G. L. Krause.
10 — 10½ Geschichte mit III. Dr. Heidtmann.
10½— 11 Griechisch mit II. Dr. Pitann.
11 — 12 Deutsche Litteratur mit I. Prof. Klütz.

Nachmittags von zwei Uhr an wird im geschlossenen Schulkreise die Vertheilung der Censuren stattfinden.

Freitag den 22. Vormittags um 10 Uhr öffentlicher Valedictionsactus, in welchem außer den Declamanten aus allen Klassen folgende 5 Primaner mit eigenen Arbeiten auftreten werden:

1. Karl Siegert aus Reppow wird eine deutsche Rede halten über das Thema: „Das Beste, was wir von der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erzeugt."
2. Wilhelm von Hagen aus Langen wird in lateinischer Sprache die Ursachen erörtern, durch die sich Preußen von einem unscheinbaren Anfange zu seiner weltgeschichtlichen Bedeutung erhoben hat.
3. Bernhard van Baren aus Posen will sich französisch aussprechen über die Folgen der Schlacht bei Belle Alliance für Deutschland.
4. Herrmann Dietrich aus Güntershagen wird in deutschen Versen Namens der übrigen Abiturienten die Gefühle des Abschieds auszudrücken versuchen.
5. Wilhelm Eggert aus Hammerstein wird dieses Abschiedsgedicht im Namen der Zurückbleibenden erwiedern.

Nach einem kurzen Zwischengesange Entlassung der Abiturienten durch den Director. —

Hierauf Ankündigung der stattgehabten Versetzungen und Schlußgesang.

Zu der angekündigten Prüfung und Redeübung habe ich die Ehre, das Königliche Curatorium so wie die Eltern unserer Zöglinge, ferner alle Freunde wissenschaftlicher Jugendbildung und Gönner unserer Anstalt hierdurch ergebenst einzuladen.

Endlich mache ich hiermit bekannt, daß zur Aufnahmeprüfung neu eintretender Schüler die Vormittagsstunden des fünften und sechsten April angesetzt sind. Die Neuankommenden haben außer den Zeugnissen ihrer bisherigen Lehrer wo möglich noch ihre wichtigsten Arbeitshefte aus der letzten Zeit mit zur Stelle zu bringen.

Der neue Lehrcursus beginnt Montag den 8. April c.

Neu-Stettin, den 9. Februar 1850.

Röder.

Statistische Uebersicht.

Lehrer, welche im Jahre 1849 an dem Fürstlich Hedwigschen Gymnasium zu Neu=Stettin unterrichtet haben.	Schüler: In den Klassen	Waren am 1. Januar 1849	Aufgenommen vom 1. Januar 1849 bis 1. Januar 1850	Versetzt	Abgegangen	Waren 1850 den 1. Januar	Davon Einheimische	Davon Auswärtige	Abiturienten, entlassen mit dem Zeugniß der Reife zum Studium der Theologie	Jurisprudenz	des Baufachs	zur Universität
Director Dr. Röder.	I.	22	2	2	8	18	4	14	3	4	1	Halle . . . 4.
Proreetor Prof. Dr. Klütz. Conrector Professor Beyer.	II.	24	3	13	3	35	9	26				Bonn . . . 1.
Subrector Pred. Dr. Kosse.	III.	38	10	22	10	47	8	39				Berlin . . 3.
Oberlehrer Dr. Knick. Gymnasiallehrer Dr. Hoppe.	IV.	32	6	25	4	37	14	23				
Gymnasiallehrer Krause.	V.	29	7	15	3	23	10	13				
Gymnasiallehrer Dr. Heidtmann.	VI.	20	24	—	5	24	15	9				
Technischer Lehrer Bechlin.												
Schulamtscandidat Dr. Pitann.	Summa	165	52	77	33	184	60	124				